Paed. Pr.
3813

R

Paed Pr. Vestalinnen
3813

<36616856760012

<36616856760012

Bayer. Staatsbibliothek

~~Paedag~~

45.d.

~~N°. 373.~~

Vossakeinen

R

N° 158

Die Vestalinnen

oder

der Keuschheitsorden.

Allen

deutschen Jünglingen und Mädchen

Eltern und Erziehern

gewidmet.

*

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Elberfeld 1799.

In dem Comptoir für Litteratur.

BIBLIOTHECA REGIA

Wichtig und entscheidend für die Gesundheit und das Glück der Jugend, wichtig und entscheidend oft für die Gesundheit und das Wohl des ganzen Lebens ist die Periode der Mannbarkeit. Die Gesundheit blühet dann entweder recht vollkommen auf, und legt Grund zu ihrer Dauer, oder sie fängt plötzlich an zu stocken, und Kränklichkeit und Siechthum tritt an ihre Stelle; die Munterkeit tritt dann entweder recht lebhaft mit Freude und Heiterkeit umgeben hervor, oder Mißmuth und Freudenlosigkeit schleicht mit dem armen Geschöpfe umher.

Siede.

Bevor ich meine keuschen Leser und Leserinnen in das innere Heiligthum des Tempels führe, wird es nöthig seyn, sie mit einigen Worten über den nächsten Zweck und die Absichten des Keuschheitsordens zu unterrichten. — Der Titel: Vestalinnen oder Keuschheitsorden sagt es schon zum Theil, daß der Hauptzweck des Ordens kein anderer sey, als alle deutsche Mädchen, denen es am Herzen liegt, die Keuschheit als eine heilige Tugend zu lieben und zu verehren, und dieses große Kleinod wenigstens so lange unverlezt zu erhalten, als es Natur- und Sittengesetze erheischen, mit gewissen Regeln und Maximen bekannt zu machen, wodurch sie jenes große Ziel auf eine leichte und sichere Art erreichen können. Der Orden hat daher auf keine Weise zur Absicht, unsern holden Jungfräulein den Cölibat als einen heiligen und Gott gefälligen

Stand zu predigen, oder sie gar nach Art der Nonnen, insgesamt mit dem Herrn Jesus zu vermählen, und sie blos in einem beschaulichen Leben und frömmelnden Müßiggange zu unterrichten: o nein! es ist vielmehr der ausdrückliche Wille des Ordens und die vorzüglichste Absicht seiner Stifterinn, daß alle Ordensschwestern durch eine schickliche Lebensart und Diät, und durch einen zweckmäßigen Unterricht, so gebildet und vorbereitet werden, daß sie keine Gefahr laufen, ihre Keuschheit vor dem Winke der Natur, das heißt, vor den eingetretenen Jahren der Mannbarkeit, um irgend einen Preiß zu verletzen, um dereinst als gesunde Gattinnen das Glück des ehelichen Lebens, und die süßen Mutterfreuden in desto vollerm Maaße genießen zu können. —

Der Unterricht des Ordens zielt also vorzüglich darauf ab, daß die Mannbarkeit der Jungfrauen blos und allein von der Mutter Natur herbeigerufen, und auf keine Weise

und durch keinerlei Art von physischen, mechanischen, oder intellectuellen Reizen, vor der unter unserm Himmelsstriche gewöhnlichen Zeit befördert werde; denn mit Recht gehört es zu den wichtigsten Axiomen des Ordens: daß der Keuschheit nichts so gefährlich sey, als eine zu früh gereizte Pubertät. —

Die Jungfrauen, die in den heiligen Keuschheitsorden zu treten wünschen, dürfen nicht über zwölf Jahre alt seyn, und müssen unter treuer Erfüllung sämmtlicher Ordenspflichten, bis zu den Jahren der Mannbarkeit im Orden verbleiben. Diejenigen, welche in ihrem zwölften Jahre schon mannbar sind (was freilich in unserm Klima unter die seltnern Fälle gehört), werden durchaus nicht aufgenommen, weil ihre Reception sowohl für sie selbst, als für den Orden ganz zwecklos seyn würde.

Die Zahl der aufzunehmenden Jungfrauen darf nicht über Zwölfe seyn, weil es der Ober-

priesterinn und den unterrichtenden Schwestern zu schwer und oft unmöglich scheint, bei einer größern Anzahl, über den stärksten und menschlichsten aller Triebe — den Geschlechtstrieb, oder vielmehr über dessen naturgemäße Leitung und Entwickelung, mit gehöriger Sorgfalt zu wachen.

Den Unterricht ertheilen die zwei ältesten Schwestern gemeinschaftlich mit der Oberpriesterinn. Und es gehört zur strengsten Ordenspflicht, die jedesmaligen Novizen vor der Aufnahme mit den Absichten und Gesetzen des Ordens ausführlich bekannt zu machen. Die Gesetze werden zu dem Ende in einem heiligen Buche aufbewahrt, und jeder Ordensschwester wird ein Exemplar davon absichtlich mitgetheilt.

Alle Novizen haben das Recht nach einer halbjährigen Prüfungszeit zu bestimmen, ob sie bis zu ihrer Mannbarkeit lieber der Vesta opfern und im Orden verbleiben, oder lieber

der Venus dienen, und wieder aus demselben treten wollen. Im leztern Falle werden sie blos gegen Erstattung eines mäßigen Kostgeldes entlassen. Im erstern aber zahlt jede Keuschheitsjungfrau für freie Wohnung, Kost, und freien Unterricht im ersten Ordens- und also in ihrem zwölften Lebensjahre 300 Reichsthaler, im zweiten 250, im dritten 200, im vierten 150, im fünften Ordens- oder 16ten Lebensjahre 100. Sollte die Natur bis dahin gegen eine Ordensschwester (was doch nur selten geschieht) noch immer stiefmütterlich gehandelt haben, und die Mannbarkeit noch nicht erschienen seyn; so verbleibt dieselbe bis zur gedachten Periode unentgeldlich im Orden. *)

*) Manchem scheint es vielleicht sehr unverhältnißmäßig, daß die Ordensschwestern von 12 Jahren 300, und die von 16 Jahren nur 100 Reichsthaler zahlen; und doch ist dieser Kalkul der Oberpriesterinn sehr weise nach dem Erfahrungsgrundsatz berechnet, daß nemlich die meisten Ordensschwestern schon in ihrem 14ten Jahre

So viel von der Einrichtung und den Absichten des Ordens. Ich eile jezt meine keusche Leserinnen mit den Gesetzen desselben bekannt zu machen.

Es war am Tage der jährlichen Stiftungsfeier des keuschen Ordens, als Vesta, dessen Oberpriesterinn, und die sämmtlichen Ordensschwestern, zwei holde Jungfräulein in das innere Heiligthum des Tempels führten, um dieselben einzukleiden, und in den ehrwürdigen Orden aufzunehmen. Die Oberpriesterinn und alle Keuschheitsjungfrauen erschienen im weißen Gewande der Unschuld gekleidet, und mit einer Rosenguirlande umgürtet. Auf dem Altare loderte die reinste Opferflamme, die Tag und Nacht, als ein Symbol der Keusch-

---

mannbar werden, und folglich die Fälle selten sind, wo sie gegen 150, oder nur gegen 100 Reichsthaler, und noch seltner, wo sie unentgeldlich im Orden verbleiben können.

heit, von den Ordensschwestern abwechselnd unterhalten wird. Im Hintergrunde des Tempels sah man ein mit meisterhaftem Pinsel entworfenes Bild der sterbenden Lukrezia, wie sie von Gram und Schmerz durchdrungen, der verlezten jungfräulichen Keuschheit ihr Leben opfert. Rings um den Altar und an den Seitenwänden des Tempels prangten die schönsten allegorischen Gemählde und Statuen als Sinnbilder der Keuschheit und Tugend.

Ein himmlisches Halleluja ertönte bei vollem Orchester und erhub die Feier der Weihe. Hierauf traten alle Jungfrauen aus dem Vordergrunde des Tempels und schlossen einen halben Kreis um den Altar. Auf der niedrigsten Stufe vor demselben knieeten die beiden aufzunehmenden Schwestern; die Oberpriesterinn betrat die oberste Stufe, eröffnete das heilige Gesetzbuch und sprach:

Sehr ehrwürdige Schwestern!

Bei unsern Vorfahren machte die Mannbarkeit, oder vielmehr deren gehörige Leitung

und naturgemäße Entwickelung eine sehr wichtige Angelegenheit des Staats aus. Kein Gesez war ihnen heiliger, als daß die Jahre der männlichen und jungfräulichen Mannbarkeit nur allein von der Natur erwartet, und auf keine Weise und durch keinerlei Ursachen zu früh herbeigerufen würden. Vermöge ihrer einfachen Lebens- und Erziehungsart, und vermöge ihrer strengen. aber nichts desto weniger zur dauerhaftesten Gesundheit und Stärke des Körpers abzielenden Kultur, waren ihnen freilich noch sehr viele Ursachen unbekannt, wodurch in unserm aufgeklärten Zeitalter, bei unsern mildern Sitten, Wissenschaften, und verfeinerten Künsten die Pubertät nicht selten gegen Absicht und Willen der Natur zu früh befördert wird. Der bewährten Keuschheit, die sie als heilige Tugend verehrten, waren damals noch keine verführende Schauspiele gefährlich, ihre Gastmähler entflammten damals noch nicht zur Ueppigkeit und Wollust, und ihre athletischen Körper wurden noch durch

keine modische Erziehung und durch keine nächtlichen Tänze und Assembleen erschlafft. Alle ihnen bekannte, auf den Geschlechtstrieb nachtheilig wirkende Ursachen suchten sie weit sorgfältiger zu entfernen, als es in unsern Zeiten gewöhnlich ist. So wurde bei den Griechen und Römern sowohl, als bei den alten Deutschen keine Ehe gestattet, so lange die Natur dasjenige Requisit, was zur gehörigen Vollziehung dieses Standes unentbehrlich ist — die Pubertät, noch nicht von freien Stükken dargereicht hatte. So hielten die alten Deutschen den Wein und den Müßiggang für die Keuschheit höchst gefährlich, und die mächtigste Schuzgöttinn gegen unkeusche Verirrungen — die Schaamhaftigkeit, verehrten sie als die heiligste Tugend. Die Sittsamkeit stand allgemein bei ihnen in der größten Achtung. Eine Uebertretung derselben wurde strenge geahndet und auf keine Weise verziehen; weder Jugend noch Schönheit, weder Stand noch Geburt konnten Nachsicht bewirken. Da-

her sah man den Hang zur Wollust bei ihnen sehr spät entstehen. Jünglinge und Mädchen, gleich an Jahren und Größe, vereinigten sich in der kraftvollesten Blüthe ihres Lebens, ihre Ehen blieben nicht fruchtlos, und ihre Kinder erhielten der Eltern Stärke. Nichts schien unsern Vorfahren verächtlicher, als wenn ein Jüngling schon im zwanzigsten Jahre in dem Umgange mit Weibern erfahren war; so wie jene hingegen des größten Lobes gewürdigt wurden, die hierin am längsten unwissend, oder im ehelosen Stande verblieben waren. Nichts wußte man bei ihnen von unreifer Liebe und die Zeugungskräfte wurden bei Jünglingen und Mädchen sehr lange und bis zu ihrer völligen Reife als ein Heiligthum geschont.

Wir schreiten nun zu den Ursachen, die zu einer zu frühen Erscheinung der Pubertät beitragen können; aber bevor wir dieselben sorgfältig aufsuchen, wird es nöthig seyn, ihnen,

sehr ehrwürdige Schwestern! vorher die Zeit anzuzeigen, in welcher die Mannbarkeit sich in unserm Klima bei gesundem körperlichen Zustande gewöhnlich einzufinden pflegt.

Sobald nemlich der menschliche Körper zu einigem Wachsthum und zu einiger Größe gediehen ist, nimmt man gewisse Erscheinungen bei ihm wahr, die zu erkennen geben, daß die Natur mit allem Ernste darauf bedacht sey, gewisse Eigenschaften des Körpers, wodurch er zur Fortpflanzung seines eigenen Geschlechtes fähig wird, aus ihrem bisherigen Schlummer zu erwecken. Bei Jünglingen bemerkt man diese Erscheinungen, als Vorboten der Mannbarkeit, unter unserm Himmelsstriche gewöhnlich im 16ten, 17ten oder 18ten, und beim weiblichen Geschlechte vom 13ten bis zum 16ten Jahre. Ich sagte mit Vorbedacht, man bemerkt in diesen Jahren nur erst die Vorboten der herannahenden Pubertät. Denn so wie die Natur in allen ihren Verrichtungen

nur allmählig und stufenweise fortschreitet, eben so verhält es sich auch mit allen thierischen Funktionen, die nur nach und nach und erst nach vollendetem Wachsthume ihre gehörige Stärke und Vollkommenheit erlangen, hingegen bei ihrer ersten Ausübung eine merkliche Schwäche verrathen, welche man auch vorzüglich bei der ersten Entwickelung der Zeugungskräfte wahrnimmt. Daher eilet die Natur auch auf keine Weise mit der Ausleerung einer Feuchtigkeit, die der noch unvollendete Körper nicht ohne großen Nachtheil verlieren kann; und es ist keineswegs ihr Wille, daß Jünglinge und Mädchen selbst nach Erscheinung der ersten Zeichen ihrer Pubertät sich einer ungehinderten und freien Ausübung des Zeugungsgeschäftes überlassen sollen. Betrachten wir, sehr ehrwürdige Schwestern! jenes physisch und moralisch gut erzogene Mädchen, wie es in seinem 16ten bis zum 18ten Jahre, selbst bei eingetretenen Zeichen seiner aufblühenden Mannbarkeit seine Tage

in beneidenswerther Gesundheit und himmlischer Ruhe verlebt. Aus seinen Augen strahlet der reinste Feuerblick, seine Gebährdensprache ist ungekünstelt aber ausdrucksvoll, seine Schritte sind fest und abgemessen, auf seinen Wangen schimmert die lieblichste Röthe, seine Muskeln haben bei der schönsten Rundung eine zweckmäßige Festigkeit und Stärke, sein unentweihter Busen trägt das Gepräge unbefleckter Keuschheit und sichert dem einstigen Säuglinge die ergiebigste Nahrungsquelle; über sein ganzes Wesen herrscht eine anmuthsvolle Grazie, und seine ganze Seele belebt die ungezwungenste Heiterkeit. Alles das sind redende Gemählde ihres keuschen Lebens, und die offenbarsten Beweise geschonter, und erst spät entwickelter Zeugungskräfte. — Stellen wir diesem Bilde eine wollüstige Buhlerinn, von gleichen Lebensjahren, entgegen. Welch ein monströses Schreckbild der Natur! Matt und feuerlos sind die Blicke ihrer eingefallnen Augen, ihre Gebährdensprache ist erkünstelt und

bezeichnet ihren buhlerischen Charakter, ihre Muskeln sind welk und kraftlos, Todtenblässe bedeckt ihre Wangen, und Stumpfheit und Murrsinn beherrscht ihre Seele! Wahrlich sie scheint nur darum zu leben, um Andern zu beweisen, daß sie auf die muthwilligste Weise die Beschleunigung ihres eignen Untergangs von der Natur ertrozt habe.

Indessen werdet ihr, sehr ehrwürdige Schwestern! die Absichten unsers heiligen Ordens nicht mißdeuten, wenn er, selbst nach eingetretenen Pubertätsjahren, dennoch eure Zeugungskräfte zu schonen gebietet. Der Orden will damit keineswegs bezwecken, daß ihr erst als betagte Jungfrauen die süßen Freuden der Liebe genießen sollet; aber wohl ist es sein ausdrücklicher Wille, daß ihr euch diesen Genuß nicht früher als nach Vollendung eures 18ten Lebensjahres erlaubet, und alsdann auch keinen Jüngling zum Abgott eures Herzens wählet, der nicht bereits das 25ste

Lebens=

jahr zurückgelegt hätte. Die Gründe, worauf der heilige Orden diese Gesetze bauet, werden wir weiter unten berühren. —

Nun zu den Ursachen, welche die Mannbarkeit gegen Absicht und Willen der Natur zu früh befördern. Der Orden zählt dahin alles, was die natürliche Wärme des Körpers merklich zu vermehren, und folglich auch den Kreislauf des Blutes zu beschleunigen fähig ist, nemlich: 1) Ein zu heißes Klima. 2) Eine erhitzende Diät. 3) Alle heftige Bewegungen des Körpers, vorzüglich das sogenannte Walzen. 4) Ein zu warmes Verhalten, sowohl in Rücksicht der Kleidung als der nächtlichen Bedeckung. 5) Alle heftige Leidenschaften, als Zorn, Rache, Freude. 6) Zu häufige Unterhaltungen mit verliebten Gegenständen, es sey nun durch Umgang, Lektüre, Schauspiele oder Musik. 7) Selbstbefleckung. 8) Zu früher Beischlaf.

Hierauf gründet nun unser sehr ehrwürdige Orden folgende Gesetze:

Erstes Gesetz.

Jeder Keuschheitsjungfrau ist das Reisen und der Aufenthalt in sehr heißen Ländern bis zum achtzehnten Lebensjahre auf das strengste untersagt.

Der wärmere oder kältere Himmelsstrich hat auf die frühere oder spätere Entwickelung aller organischen Wesen den offenbarsten Einfluß. Die Wärme, als das größte Evolutionsprincip in der belebten Natur, dringt in die feinsten Poren aller Körper, und vertreibt die ihr entgegenwirkende und die Spannkraft der Fasern vermehrende Kälte; sie relachirt die Fasern des thierischen Körpers, dehnt sie aus, macht sie freier und beweglicher und bewirkt größere Thätigkeit, Leben und Wachsthum. Sie steht ferner in einem steten und sehr engen

Verhältnisse mit dem Kreislaufe des Blutes; je wärmer das Klima, desto dünner, feiner und schärfer wird das Blut, desto schneller geschieht seine Cirkulation, desto lebhafter und häufiger erfolgen die verschiedenen Aus- und Absonderungen z. B. des Schweißes, des Harns, der Galle, des Saamens ꝛc. und folglich auch die zur Mannbarkeit erforderliche Reife. Daher zeigt sich auf der heißen Küste von Coromandel die Mannbarkeit bereits im 8ten Jahre, und ein Coromandelsches Mädchen ist in ihrem zwanzigsten Jahre bereits nicht mehr zeugungsfähig, sondern ein betagtes Mütterchen. —

Da ferner das Klima den ganzen Körper erschlafft, vorzüglich aber die Verdauungswerkzeuge schwächet, und deshalb kein schneller und hinlänglicher Ersatz der Kräfte mittelst der Nahrungsmittel statt findet; so begreift man leicht, warum bei allen Bewohnern heißer Erdstriche, ein großer Hang zur Ruhe, und

Abscheu vor mühsamen Bewegungen und entkräftenden Arbeiten wahrgenommen werden. Auch muß der Trieb zur Thätigkeit um so geringer, und der Hang zur Ruhe um so größer seyn, je geringer in heißen Ländern die Bedürfnisse der Nahrung und der Kleidung sind. Wie sehr aber nun dieser vermöge des heißen Himmelsstrichs bewirkte Hang zum Müßiggange die Reize zur Wollust vermehre und der jungfräulichen Keuschheit gefährlich werde, erhellet aus folgendem.

Eine völlige Unthätigkeit ist nun einmal mit der menschlichen Natur nicht vereinbar. Der Abscheu vor äußerlichen Beschäftigungen muß daher den Trieb zur innern Thätigkeit des Geistes um so mehr befördern, besonders in heißen Regionen, wo die Säfte des Körpers dünne und scharf, die Nerven sehr beweglich, reizbar und empfindlich sind, und folglich die an sich sehr lebhafte Einbildungskraft auf das leichteste erregt wird. Diese

leztere wird daher zur vornehmsten und ergiebigsten Quelle aller Leidenschaften; sie bewirket Reize und Begierden, selbst da, wo keine natürlichen Bedürfnisse sind. Unnatürliche Laster und Ausschweifungen aller Art können daher in heißen Ländern eher entstehen, als in kältern Regionen. Daß vorzüglich bei einer müßigen Lebensart, bei einer lebhaften Imagination und bei einer reichlichen Nahrungsquelle, die Reize zur Wollust sehr gefährlich werden können, ist so bekannt als einleuchtend. Die Serails sind dem zufolge der Sitz der allerabscheulichsten Laster und Vergehungen. Selbst die Polygamie scheint nicht hinreichend, die thierische Sinnlichkeit der Morgenländer zu befriedigen, und andere widernatürliche Befriedigungen des Geschlechtstriebes zu verhindern.

Die Bewohner der gesellschaftlichen Inseln, sagt der berühmte Forster, sind größtentheils von einer lebhaften muntern Gemüthsart.

Ihr natürlicher Leichtsinn — der gemeine Fehler aller Bewohner heißer Erdstriche — hindert sie ihre Aufmerksamkeit einer Sache lang zu schenken. Die Wärme macht sie träge und unüberwindlich abgeneigt gegen anhaltend mühsame Arbeiten. Die Mächtigen und Reichen sind nicht nur größtentheils unmäßig im Essen und mästen ihren Körper; sondern sie werden so träge und bequem dabei, daß es ihnen zu beschwerlich vorkömmt, selbst ihre Speise zu sich zu nehmen, sondern sich dieselbe von Andern in den Mund geben lassen. Der große Ueberfluß guter und nahrhafter Speisen, das warme Klima, nebst der Schönheit und dem zwanglosen Betragen des weiblichen Geschlechts, reizen sie mächtig. Sehr früh fangen sie an, sich der Wollust zu überlassen. Ihre Gesänge, ihre Tänze, und ihre dramatischen Vorstellungen verrathen ihren Hang zur Wollust.

Am auffallendsten zeigte sich von jeher die Wirkung des heißen Klima's bei nördlichen

Völkern, die jederzeit die merklichsten Veränderungen in ihren sittlichen Eigenschaften erlitten, wenn sie in südliche Gegenden versezt werden. Dies zeigt die Geschichte aller Völker, die von Norden her in das römische Reich einfielen. Je milder die Sitten waren (sagt der Geschichtschreiber der Deutschen), die sie antrafen, je gelinder das Klima war, unter das sie versezt wurden, und je länger sie sich auf römischem Boden aufhielten, desto mehr arteten sie aus. Die Vandalen waren, als sie in Spanien und Afrika einfielen, wenn gleich nicht die Tapfersten der Barbaren, dennoch nicht durch Ausschweifungen geschwächt. Durch das gelinde Klima und den fruchtbaren Boden wurden ihre Sitten dergestalt umgeändert, daß sie ihre meiste Zeit mit Schauspielen und Lustbarkeiten zubrachten, allen Arten der Ueppigkeit sich ergaben, und da sie vorher durch ihre Keuschheit sich ausgezeichnet hatten, jezt das Urtheil sich zuzogen, daß sie weder Keuschheit noch eine andere Tugend achteten.

Wie bald arteten nicht die Portugiesen in Indien aus! und wie sehr die Holländer daselbst dem asiatischen Luxus und der asiatischen Weichlichkeit und Etiquette sich ergeben haben, ist allgemein bekannt. Auch in Surinam verlieren sie ihre europäischen Tugenden nicht weniger geschwind, werden träge Müßiggänger und Wollüstlinge. — Die Spanierinnen in Peru sind nach Frezier's Bericht, so wenig schaamhaft, daß sie sich für freie unsittliche Reden, wodurch man in Europa eine ehrliche Frau aufbringen würde, als für ein Kompliment höflichst bedanken; und daß sie des Abends auf der Strasse thun, was in Europa nur unzüchtige Mannspersonen zu thun pflegen. — Auch auf den Philippischen Inseln ist, wie Le Gentil berichtet, das Sittenverderbniß, besonders in Absicht auf die Gesetze der Keuschheit, aufs höchste gestiegen u. s. w.

Zweites Gesetz.

Jeder Keuschheitsjungfrau ist der Genuß schwer verdaulicher, und vorzüglich aller erhitzenden Speisen und Getränke, bis zum 18ten Lebensjahre untersagt; wenn nicht gewisse körperliche Eigenschaften, eine Abweichung von diesem Gesetze erlauben, und als nöthig und heilsam erachten.

Eben so, sehr ehrwürdige Schwestern! wie das heiße Klima den nachtheiligsten Einfluß auf die Mannbarkeit in Rücksicht ihrer zu frühen Entwickelung zeigt; so zeigt dies ebenfalls eine unverdauliche, und besonders eine zu sehr erhitzende Diät. Durch die leztere wird gleichsam in kältern Gegenden das ersezt, was das Klima nur in wärmern bewirkt. — Zu den schwer verdaulichen und vom heiligen Orden überhaupt verbotenen Speisen gehören nun: alle rohe Mehl-

speisen, Mehlbreie, Klöße, die meisten Kuchen, der Käse, alles zähe Fleisch von alten Thieren, das geräucherte Fleisch, die geräucherten Würste, getrocknete Hülsenfrüchte, besonders Erbsen, Bohnen, Linsen; die harten Eyer, Eyerkuchen, Muscheln, Schnecken, fette und zähe Fische u. s. w. Zu den Speisen hingegen, welche einen feinen und hinreichenden Nahrungssaft bereiten, dabei leicht verdaulich und den ehrwürdigen Ordensschwestern zu genießen erlaubt sind, zählt der heilige Orden: alles zart gekochte und gebratene Fleisch von jungen Thieren, die kleinern Vögel, das Fleisch von jungen Rehen und Hasen, die frischen Zungen von Ochsen und Kälbern, alles weiche Wurzelwerk, besonders die Gartenkräuter als Gemüse und Salat, die kleinern Fische, weiche Eier ꝛc. Dabei werden sich die sämmtlichen sehr ehrwürdigen Schwestern auf das strengste verpflichten, folgende diätetische Ordensregeln nie ausser Acht zu lassen; nemlich: daß sie immer nur mäßige Mahlzeiten halten, die

vielen Gerichte verabscheuen, nicht vielerlei untereinander essen, sondern die einfachen und wenigst gekünstelten Speisen allen andern vorziehen; daß sie ferner nie in der Zwischenzeit essen, noch weniger aus der Tasche naschen, des Abends nur sehr wenig genießen, und nie bis in die späte Nacht zu Tische sitzen. —

Zur erhitzenden Diät zählt nun der heilige Orden alles, was den Schlag des Herzens und der Schlagadern merklich vermehren, und eben dadurch wieder eine zu große Wärme und zu lebhafte Cirkulation und Absonderung im menschlichen Körper bewirken, die Nerven reizen, und die sinnlichen Begierden erwecken kann. Dies verursachen z. B. alle scharfe Speisen und Getränke, besonders die Gewürze, die starken Weine, Brandweine ꝛc. Daß diese die Mannbarkeit vor der gehörigen Zeit erwecken, und folglich der Keuschheit gefährlich sind, sieht man schon hinlänglich daraus, daß alle Speisen und Getränke, die

auf den Körper erschlaffend, und folglich den erst benannten ganz entgegenwirken, auch der naturgemäßen Entwickelung der Pubertät hinderlich sind und dieselbe viel später hervorrufen. Sehr auffallend beweisen dieß die meisten holländischen Mädchen, wovon so viele durch den zu häufigen Genuß von Fischen und durch ihr unersättliches Theetrinken fast ihr ganzes Leben hindurch mit dem weißen Flusse, verhaltner oder unordentlicher Reinigung, mit der Bleichsucht, kalten Fiebern, und vielen andern Uebeln, die aus einem verschleimten und zu träge zirkulirenden Blute, bei schwachen und verstopften Eingeweiden entstehen, gequält sind. Daher werden auch im Ganzen die Holländerinnen später mannbar, und fühlen den Reiz der physischen Liebe bei weitem nicht so heftig und so frühe, als alle Europäerinnen, die (wenn sie auch unter einem ähnlichen Klima leben) weniger warme Getränke und Fischspeisen, aber desto mehr Wein, Gemüse und Fleisch genießen. —

Wenn der Orden den Keuschheitsjungfrauen den Genuß der Gewürze als nachtheilig schildert und deßhalb verbietet, so versteht er darunter keineswegs die mildern Gewürze, das Salz, den Zimmet, den Thymian, Majoran, Körbel, Fenchel, welche mäßig genossen, durch ihren gelinden Reiz die Verdauung oft wohlthätig befördern, sondern bloß diejenigen Gewürze, die ein scharfes gleichsam brennendes Oel bei sich führen, welches den Magen und andere Eingeweide zu sehr reizet, das Blut erhitzet, und dessen Umlauf zu sehr beschleunigt, z. B. der Senf, die Nägelein, der Knoblauch, der Pfeffer und ähnliche andere.

Eine noch größere Aufmerksamkeit und sorgfältigere Vermeidung verdienet der Wein in Rücksicht seiner schädlichen Wirkungen für die Pubertät und jungfräuliche Keuschheit. Er wirket als ein die thierische Reizbarkeit stark erregendes Mittel, reizet die Nerven, ver-

mehrt die Mobilität aller Fasern des Körpers, disponirt zur Säure (welche daher bei Weintrinkern eine nicht seltne Plage ist), vermehret die Wärme des Blutes und dessen Kreislauf, und sezt das ganze Nervensystem, wenn er anhaltend und häufig genossen wird, in einen kränklich-reizbaren Zustand, wodurch dessen Empfänglichkeit für die geringsten Eindrücke aller Art, und besonders für die Reize der Wollust widernatürlich erhöhet wird. —

Eben so ist es ein leidiges Vorurtheil, wenn viele Menschen glauben, daß der Wein überhaupt die Verdauung befördere, da er sie doch offenbar bei allen solchen Personen verhindert und schwächt, deren Verdauungswerkzeuge (einige krankhafte Fälle ausgenommen) nicht sehr gesund und stark sind.

Nicht weniger nachtheilig wirket der Wein auf die Seelenkräfte, indem er sehr leicht Kongestionen des Blutes nach dem Kopfe be-

wirkt, und dadurch die Geistesoperationen stört. Daher ist es begreiflich, daß Personen, die gewöhnlich keinen Wein trinken, im Allgemeinen eine weit ruhigere und gesundere Einbildungskraft, ein weit stärkeres Gedächtniß, und einen viel durchdringendern Verstand besitzen, als alle Bacchuspriester. Demosthenes, Locke und Haller tranken gewöhnlich nichts als Wasser, und die Geschichte zeigt, daß die meisten größten Männer, die ein langes Leben erreichten und sich durch ihre Kenntnisse und Geisteskräfte besonders auszeichneten, entweder gar keinen, oder doch nur sehr wenig Wein getrunken haben. Unter den vornehmern Griechen war es Sitte, den Wein nie anders, als mit Wasser vermischt, zu trinken; Hesiodus wollte sogar, daß man zu drei Theilen Wasser nur einen Theil Wein mischen sollte, und selbst Hippokrates lehrte, daß man zur Sommerszeit den Wein nie anders als mit Wasser verdünnet trinken müsse. —

Es war daher keine unzweckmäßige Strenge unserer sehr ehrwürdigen Ordensstifterinn, wenn sie den Ordensschwestern den Genuß des Weines untersagte; vielmehr ist dies eine Folge der Lebensart und Sitten unsers luxuriösen Zeitalters, wo man leider nicht selten unsere Jünglinge und Mädchen an üppigen Tafeln in diesem Getränke ganze Mitternächte und bis zum erwachenden Morgen schwelgen sieht — denn es versteht sich wohl von selbst, daß das Ordensgesetz: vermeide den Wein, sich nur auf den unmäßigen Genuß desselben beziehe, und daß es keineswegs die Absicht unserer sehr ehrwürdigen Stifterinn sey, den Ordensschwestern allen und jeden Genuß des Weines zu untersagen; nur das will sie, daß die Ordensschwestern den Wein nicht zu ihrem täglichen Getränke machen, sondern ihn vielmehr nur zu Zeiten genießen, und als eins der heilsamsten Arzneimittel betrachten lernen. Denn so sehr es die Ordenspflicht erheischet, vor seinem unmäßigen Genusse zu warnen,

so wenig mißkennt der Orden auch dessen göttliche Kräfte, wenn er mäßig und zur schicklichen Zeit gebraucht wird. Unter dieser lezten Bedingung giebt es kein Mittel, das, so wie der Wein, die Eßlust erwecket, die Wärme des Körpers wohlthätig vermehret, den Kreislauf der Säfte beschleuniget, der Fäulniß widerstehet, die erschöpften Kräfte ersetzet, alle Nerven belebet, die Sinnesorgane schärfet, und alle Geisteskräfte erhöhet. — Die Ordensschwestern sollen daher den Wein in der nemlichen Absicht und unter den Bedingungen genießen, wie ihn Newton genoß, um sich nach ungewöhnlichen Anstrengungen dadurch zu stärken, nach großen Entkräftungen zu erquicken, und bei trauriger Gemüthsbeschaffenheit den Geist zu erheben und aufzumuntern. Aber auch in diesen Fällen, wo den Schwestern der Genuß des Weins erlaubt ist, gestattet der Orden nur solche Weine, die mehr nahrhaft als geistreich und erhitzend, weder herbe noch sauer sind, und also vorzüglich stärken, ohne zu reizen. Vor allem

müssen die Jungfrauen den Gebrauch der geringen Weine sorgfältig vermeiden, weil diese mehr dem Essig als dem Weine ähneln, und in den Verdauungssäften und in dem Blute eine saure Schärfe erzeugen, die die Verdauung störet, die Nerven reizet, und vielen hartnäkkigen Krankheiten den Weg bahnet. —

Alles, was wir bisher von den nachtheiligen, erhitzenden und reizenden Eigenschaften des Weins sagten, gilt in einem noch höhern Grade vom Punsch, vom Brandwein, den sogenannten Liqueurs, und von allen Arten gebrannter Wässer; daß folglich alle Keuschheitsjungfrauen diese Getränke sorgfältig zu vermeiden haben, versteht sich von selbst, wenn nicht, wie schon das Gesetz selbst sagt, gewisse körperliche vom gesunden Zustande abweichende Eigenschaften, auf die wir weiter unten aufmerksam machen werden, ihren mäßigen Genuß anrathen.

Uebrigens streitet nichts so sehr gegen die ersten Pflichten unsers sehr ehrwürdigen Ordens

als Unmäßigkeit, besonders in Rücksicht des Essens und Trinkens. — Es ist bekannt, daß nichts so sehr den Hang zur Schwelgerei begünstigt und der Unmäßigkeit das Wort redet, als das häufige Besuchen großer Gesellschaften, wo man die Tafeln mit den leckerhaftesten und mannichfaltigsten Speisen und Getränken besezt siehet, und wo Essen und Trinken der Hauptzweck des geselligen Lebens zu seyn scheinet; überdem entspringen aus dieser Quelle die meisten Krankheiten, zum sichern Beweise, daß die einfachste Nahrung auch die gesündeste sey. Daher sind allen Ordensschwestern dergleichen üppige Mahlzeiten auf das strengste untersagt, damit sie ihren Körper nicht zu Grunde richten, ehe sie das Alter erreichen, wo ihre Kraft am stärksten und ihre Gesundheit am blühendsten seyn sollte. — Addison sagte, daß, wenn er eine modische Tafel in ihrer ganzen Pracht zubereitet sähe, er allezeit Gicht, Wassersucht, Fieber und Schlagflüsse mit andern unzähligen Krankheiten in den Schüsseln verdeckt aufgetischt erblickte. —

So wie also die Unmäßigkeit einen ungesunden Körper, geschwächte Seelenkräfte, und oft einen frühen Tod zur Folge hat, so erblicken wir die goldnen Früchte der Mäßigkeit an der schönen Blüthe der Jugend, an der athletischen Stärke der Mannheit, und an der Heiterkeit des Greisen.

Drittes Gesez.

Alle heftige Bewegungen des Körpers, vorzüglich alle üppige Tänze, und namentlich das Walzen, sind den Keuschheitsjungfrauen gänzlich untersagt.

Jede übermäßige Bewegung des Körpers wird nie ohne merklichen Nachtheil für die Gesundheit bleiben. Sie schadet, indem sie den Körper zu sehr erhitzet, den Kreislauf des Blutes zu sehr beschleuniget, die Ausleerungen vorzüglich durch den Schweiß widernatürlich vermehret, und die Kräfte erschöpfet. Die Säfte verlieren daher ihre balsamische Natur, werden scharf, zähe und dick; die festen Theile werden

unbiegsam und spröde, und aus diesen Qualen entspringen früher oder später Verstopfungen der Eingeweide, häufiges Nasenbluten, Blutspeien, Blutstürze, Auszehrungen, Entzündung der Lunge und anderer Eingeweide, und ähnliche andere Krankheiten.

Indessen ist in Rücksicht der zu heftigen Leibesübungen nichts der Pubertät und jungfräulichen Keuschheit so sehr nachtheilig, als das mit großer Anstrengung verbundene Tanzen und vorzüglich das sogenannte Walzen. Durch jedes angestrengtere Tanzen werden, so wie durch alle andere heftige Bewegungen, die Muskeln des Körpers in eine widernatürlich große Thätigkeit gesezt; sie ziehen sich zusammen, schwellen auf, pressen die Blutadern, und treiben das Blut schneller und stärker von den äußern Theilen zum Herzen zurück. Das Herz sucht diesem ungestümmen Andrange zu widerstehen, und führet den Blutstrom durch seine lebhaftere Zusammenziehung folglich auch wieder schneller und stärker in die Lungen und Puls-

adern, und so entstehet eine zu lebhafte Cirkulation des Blutes und eine übermäßige Erhizzung des Körpers, als ein gefährlicher Beitrag zur Erweckung einer unzeitigen zu frühen Pubertät. — Aus diesen Gründen können sie, sehr ehrwürdige Schwestern! sich selbst leicht erklären, warum bei vornehmen, den üppigsten Tänzen und Assembleen mehr ergebenen Jungfrauen die Zeichen der Mannbarkeit gewöhnlich früher eintreten, als bei andern. Und die Annalen der praktischen Arzneikunde lehren durch unzählige Beobachtungen, daß das üppige Tanzen bei unserm Geschlechte, ausser den oben bemerkten Uebeln, sehr oft unzeitige Geburten, zu frühe Erscheinung der Reinigung, Schlagflüsse, Schwindel, mancherlei krampfhafte Zufälle, heftige Koliken, Hautausschläge, Magenkrämpfe, Darmentzündung, Ruhren, Diarrhöen, Gliederreißen, hartnäkkige Kopfschmerzen, Ohnmachten ꝛc. bewirke.

Unter allen üppigen Tänzen erfordert aber das sogenannte Walzen in Hinsicht seines

physischen und moralischen Nachtheils unsere besondere Aufmerksamkeit und geflissentlichste Vermeidung. — Leider gehört dieser für Geist und Körper gleich gefährliche Tanz nur zu allgemein zu den Lieblingsbewegungen unsers Geschlechtes, und zum Favorit-Tanze unsers Zeitalters. — Wenn man von jedem wohlerzogenen und gesitteten Jünglinge zu erwarten berechtigt ist, daß er vor seinen Gefahren, die freilich oft erst spät, aber nichts desto weniger sicher eintreten, zurückbebet, so ist man es noch bei weitem mehr von der gesitteten weiblichen Jugend, weil die Anlagen zu Krankheiten überhaupt bei ihr viel größer ist. Denn die Natur fand es weise, den weiblichen Körper bei weitem zärtlicher und schwächlicher, als den männlichen zu bilden, ihn mit reizbarern Muskeln und empfindlichern Nerven zu versehen, und dadurch für alle Eindrücke und für die Folgen aller Vergehungen bei weitem empfänglicher zu machen. — Zu keiner Zeit aber ist die weibliche Jugend reizbarer und für jeden Eindruck empfänglicher, als in derjenigen Lebensperiode,

wo die Natur an der Entwickelung der Zeugungskräfte arbeitet, und den periodischen Blutverlust als das bewährteste Zeichen der erschienenen Pubertät darzustellen sucht. Diese Epoche, sehr ehrwürdige Schwestern! ist eine der wichtigsten ihres ganzen Lebens. Sie hat den größten Einfluß auf ihre Gesundheit, auf ihre Bestimmung, auf das Wohl des Staates und auf das Glück ihrer Nachkommen. Sie erfordert daher die sorgfältigste Vermeidung aller Diätfehler, und vorzüglich aller solcher Bewegungen des Körpers, die so leicht als unverhofft eine plötzliche Erhitzung und Erkältung nach sich ziehen. — Warlich wir würden unter unsern Jungfrauen nicht so viele Gesichter mit Todtenblässe erblicken, nicht so viele kränkliche, bleichsüchtige und entnervte Körper antreffen, und nicht so viele Klaglieder über eine schwächliche Gesundheit hören, wenn sie ihre Erholungsstunden nur zu solchen Leibesübungen bestimmten, welche den Kreislauf des Blutes und die verschiedenen Absonderungen gehörig befördern, die Säfte verdünnen, die Ausdünstung

durch die Haut wohlthätig vermehren, die unnützen Feuchtigkeiten fortschaffen, und dadurch dem Körper Geschwindigkeit und Stärke, und dem Geiste Leben und Heiterkeit verleihen. Dies sind allerdings sehr wichtige Vortheile, die eine zweckmäßige Leibesübung und mithin auch das mäßige Tanzen gewähret. Glauben sie daher, sehr ehrwürdige Schwestern! keineswegs, daß der Orden durch eine ernste Strafpredigt ihrer weiblichen Delikatesse zu nahe treten, und ihnen alles Tanzen untersagen will; nein, er kennt die Zartheit und richtige Stimmung ihres Gefühls zu gut, als daß er befürchten dürfte, daß sie diese Vorwürfe, die nur solchen Bacchantinnen gelten, die dem ungestümmen Tanzen Gesundheit und Leben opfern, auf sich deuten sollten. — Auch ohne meine Erinnerung werden sie aus obigen Gründen schon selbst einsehen, daß der Orden das Tanzen, wenn es mäßig geschieht, den Ordensschwestern auf keine Weise verbietet, sondern vielmehr so wie jede andere zur Gesundheit und Stärke des Körpers und des Geistes abzielende

Leibesbewegung, dringend anempfiehlet. Daher heißt es in unserm Gesezbuche: „Soll das Tanzen die oben berührten Vortheile gewähren, so muß es dem individuellen Temperamente, dem Alter, und den Kräften jeder Keuschheitsjungfrau angemessen seyn; es muß gelinde anfangen und nur allmählig verstärkt werden, damit das Blut in einzeln Theilen nicht in zu starke Bewegung gesezt, und so das Gleichgewicht gestöret werde; es muß nur so lange anhalten, bis man anfängt ein wenig müde zu werden, und sich über den ganzen Körper eine angenehme Wärme und an der Haut eine gelinde Ausdünstung verbreitet, aber auch dann muß es wieder allmählig abnehmen. Diesem zufolge erlaubet der Orden den sämmtlichen Schwestern nur das Besuchen solcher Bälle, die mit Menuetten eröffnet und wieder geschlossen, und zwischen denen blos Allemanden, Polonoisen und kleine Anglaisen, aber durchaus keine Walzer getanzet werden. Dabei haben die Ordensschwestern sich vor dem Mißbrauch des Weines, des Punsches, und ande-

rer warmen Getränke, vor plötzlicher Abküh-
lung des Körpers, vor unvorsichtiger Wechse-
lung der Wäsche ꝛc. auf das sorgfältigste zu
hüten. — Ueberdem müssen die Tanzsäle hoch
und geräumig, die Fenster groß und mit Luft-
löchern versehen seyn, und die in den Sälen
enthaltene Luft darf weder durch zu häufig an-
gebrachte Erleuchtung, noch durch Tobaksdampf
verunreinigt werden. Endlich darf auch keine
Ordensschwester den Tanzsaal verlassen, ehe
wenigstens eine halbe Stunde nach geendigtem
Tanzen ruhig verflossen ist, und nie darf eine
von ihnen ohne gehörige Aufsicht bei diesen Lust-
barkeiten erscheinen.

Vor allen Dingen haben die Ordensschwe-
stern strenge Rücksicht auf den Ruf und sitt-
lichen Charakter derjenigen Personen zu neh-
men, in deren Gesellschaft sie sich bei den Tanz-
ergötzungen befinden. Ist wider diese nichts
einzuwenden, so dürfen sie auch erwarten, daß
Wohlstand, Sittsamkeit, Ordnung, Beschei-
denheit und Gefühl für Ehre und Schaam von

keinem Gesellschaftsgliede werde bei Seite gesetzt werden. Oeffentliche Bälle, wo die Zusammenkünfte über Mitternacht, ja oft bis zum anbrechenden Morgen dauern, haben die Keuschheitsjungfrauen sorgfältig zu vermeiden. Sie sind der gefährlichste Strudel in dem so manches schuldlose Mädchen sein Grab findet. Sie können ihnen, sehr ehrwürdige Schwestern! auf tausenderlei Art gefährlich werden, und sie werden nicht im Stande seyn, manchen sehr unanständigen Freiheiten, die ihre Tugend und ihren guten Namen beflecken können, und die man sich bei solchen Gelegenheiten nur zu leicht und oft erlaubet, selbst bei aller Vorsicht immer auszuweichen. —

Viertes Gesez.

Der Orden untersagt den Keuschheitsjungfrauen jedes zu warme Verhalten, sowohl in Rücksicht der Kleidung, als der nächtlichen Bedeckung, so wie auch das

Tragen zu enger und aller üppigen Kleider. —

Durch jedes zu warme Verhalten, es sey nun durch Kleidung oder nächtliche Bedeckung, wird die Atmosphäre in ihrer Wirkung auf unsern Körper beträchtlich verhindert. Sie ist deßhalb nicht im Stande die überflüssigen Feuertheilchen des Körpers gehörig aufzunehmen, und diese können, durch die zu warme Bedekkung aufgehalten, eben so wenig entweichen. Sie verdünnen daher die wässerichten Feuchtigkeiten unter der Haut, dehnen sie immer mehr und mehr aus, bis diese selbst durch die Haut hervordringen, und Schweiß sowohl als vermehrte Wärme und beschleunigten Kreislauf des Blutes zur unmittelbaren Folge haben. Die nachtheiligen Wirkungen, welche hieraus für die Pubertät entspringen, sind die nemlichen, die ein zu heißes Klima und eine zu erhitzende Diät hervorbringen, und die wir bereits vorhin berühret haben. — Unsere sehr ehrwürdige Stifterinn verordnete daher sehr

weise, daß die sämmtlichen Schwestern dem Gebrauche der Federbetten gänzlich entsagen und nie anders als auf Matrazzen und unter leichter Bedeckung der nächtlichen Ruhe genießen, und sich stets, mit gehöriger Rücksicht auf die wärmere oder kältere Jahrszeit, in leichten bequemen Gewändern kleiden sollen. —

Eben so sorgfältig war sie darauf bedacht, daß der Orden keine Kleidertrachten duldet, die das natürliche Wachsthum der Jungfrauen hemmen, und dadurch ihrer Gesundheit schaden, z. B. die Schnürbrüste und alle zu eng anliegende Kleider. Denn indem durch solche die Säfte von der Oberfläche des Körpers nach den inneren Theilen gezwungen werden, so entsteht in dem Innern der Eingeweide des Unterleibes, vorzüglich in den Gefäßen der innern Geburtstheile eine Vollblütigkeit, die daselbst als ein gefährlicher Reiz wirket, den Eintritt der Mannbarkeit zu früh befördert, und leicht zu künftigen Blutflüssen, Hämorrhoidalbeschwerden und andern Uebeln Veranlassung giebt.

Aber nicht allein richtete unsere sehr ehrwürdige Stifterin ihren sorgfältigen Blick auf ihre gegenwärtige jungfräuliche Bestimmung; auch ihr künftiges Glück, das sie dereinst als Gattinnen und Mütter genießen sollen, war unausgesezt das Ziel ihres Bestrebens. Und darum heißt es ferner in unserm heiligen Gesezbuche: „Die Schnürbrüste und alle zu enge Kleider verhindern die natürliche Gestalt und Ausdehnung der Bauchhöhle, in welcher dereinst, bei künftigen Schwangerschaften, die Gebährmutter sich ausdehnen muß, um der täglich wachsenden Leibesfrucht den hinlänglichen Raum nicht zu versagen. Die Bauchmuskeln werden entweder durch den anhaltenden Druck der Schnürbrust zu steif, und geben sodann jener Ausdehnung nichts nach, oder sie werden auf eine gewisse Art gelähmt: im ersten Falle entstehen oft Abortus oder widernatürliche Geburten; im zweiten Falle fehlet es ihnen an hinlänglichen Kräften, die Geburt einer zeitigen Frucht zu unterstützen. — Ferner wird durch unvorsichtiges Zuschnüren der Schnürbrüste das

Wachsthum der Brüste, besonders das natürliche Hervorragen ihrer Warzen verhindert; wodurch die Mutter zum Selbststillen ihrer Kinder meistens untauglich wird. — Werfen wir nur unsere Blicke auf solche Mütter, die man in ihrer Jugend in diesen fischbeinern Kerker sperrte, so werden wir sehen, daß es bei vielen mit großer Unbequemlichkeit und Mühe verbunden, und bei einigen fast unmöglich ist, ihre Kinder selbst zu schenken. Die Meisten haben nur sehr wenig erhabene, Viele aber gar keine Warzen an den Brüsten; die Kinder können solche mit ihren Lippen nicht umfassen, und Kinder und Mütter werden dadurch üblen Folgen des vernachläßigten Selbststillens ausgesezt.

Wir kommen endlich auf die üppigen und verschwenderischen Kleidertrachten, die Ihnen, sehr ehrwürdige Schwestern! das Ordensgesez auf das strengste untersagt. — Denn obgleich unser Geschlecht einen unbezweifelten Anspruch auf jede Verschönerung hat, den der Puz, so lang er in den Grenzen der Mäßigung bleibt,

uns

uns geben kann; obgleich Niemand Ihnen das Vorrecht streitig machen wird, die natürlichen Schönheiten ihres Körpers durch einen reizenden Anzug noch mehr zu erheben; so fällt nichts desto weniger ein sehr nachtheiliges Licht auf ihre Sittsamkeit, und ein nicht geringer Verdacht auf ihre Unschuld, wenn sie jenen Zweck nur im mindesten aus den Augen verlieren, und durch üppige und prachtvolle Kleider ihrer Eitelkeit ein Opfer bringen, oder Eroberungen machen, oder ihren Reichthum zeigen wollen. Ein bescheidener Anzug ist immer eine mächtige Schutzwehr gegen unsittliche Vergehungen, ein bewährter Bürge für die Keuschheit ihrer Seele und für ihre auf Moralität und Tugend gegründete Stimmung. —

Das Mädchen, welches seinen Körper zu verschwenderisch schmücket, ist sich nicht nur selbst zur Last, sondern es verscheuchet auch jede anmuthsvolle Grazie, die ihr die Natur

schenkte, und verunstaltet seine Person, statt sie zu zieren. Sehr selten siehet man ein naives ungezwungenes Wesen und eine geschmackvolle Leichtigkeit unter der Last einer glänzenden und reich geschmückten Kleidung. Die Natur gefällt nur in ihrem einfachen Gewande und verträgt sich durchaus nicht mit überladenen Verzierungen. Schönheit und Unschuld haben in einem einfachen und anständigen Gewande unendlich mehr Reize, als unter den kostbarsten erborgten Federn. —

Vor allen Dingen empfiehlt der Orden den sämmtlichen Schwestern die größte Reinlichkeit, nicht nur weil sie der geringsten Kleidung eine besondere Grazie ertheilt, sondern auch weil sie einen wichtigen Einfluß auf die Gesundheit, und selbst in ökonomischer Hinsicht ihren großen Nutzen hat; denn ein zur Reinlichkeit gewöhntes Frauenzimmer wird ihre Kleider vor Schmutz und Flecken bewahren, und sie dadurch länger schonen, als alle

diejenigen, welche hierin weniger aufmerksam sind. — Und wie groß und mannichfaltig sind nicht die Vortheile, die sie, sehr ehrwürdige Schwestern! dereinst als Gattinnen, Mütter und Vorsteherinnen des Hauswesens einer frühen Angewöhnung zur Reinlichkeit werden zu danken haben! In der That giebt es kaum eine größere Zierde im weiblichen Charakter, als der Hang zur Reinlichkeit; da hingegen der Mangel an Sauberkeit immer eine träge indifferente Gemüthsart und eine Seele verräth, der es an richtigen Begriffen vom Schicklichen und Wohlanständigen gänzlich mangelt. —

Bei dem allen aber hüten sie sich eben so sorgfältig, daß ihre Vorliebe zur Reinlichkeit sie nicht zu pedantischen Sklavinnen derselben herabwürdige. Denn auch hier gilt das Sprüchwort: „Mittelstraß, die beste Maaß.“ Und ein Frauenzimmer, das aus übertriebenem Hange zur Sauberkeit zwei=

bis dreimal wöchentlich seinen Anzug wechselt, über das kleinste Stäubchen an der Wand in Zorn und Schrecken geräth, — das sich einbildet, der Fußboden, auf dem wir gehen, müsse eben so glänzend rein seyn, als der Tisch an dem wir essen, — das seine Wohnung durch übermäßiges Wassergießen mehrmals in einer Woche zur Sündfluth macht, wodurch auch das gesundeste Wohnhaus allmählig einem beständig feuchten Sumpfloche ähnlich und der Gesundheit äusserst nachtheilig wird — so eine Reinigkeitspedantinn wird in den Augen jedes Vernünftigen eben so lächerlich und verdient eben so sehr unsern Tadel, als wir dem mäßigen nicht übertriebenen Hange zur Reinlichkeit unsern Beifall nicht versagen konnten. —

Was die Mode in Rücksicht der Kleidung anbetrift, so haben wir zu den sämmtlichen ehrwürdigen Schwestern das feste Zutrauen, daß sie stets derjenigen Mode vor allen andern

den Vorzug geben werden, welche die natürlichen Reize ihrer Person erhebt, ohne jedoch ihre Liebe zur Sittsamkeit und Bescheidenheit verdächtig zu machen. — Gierig jede neue Mode, sobald sie erscheint, zu erhaschen, und alle ihre lächerlichen Veränderungen mitzumachen, würde nicht nur ein Zeichen eines ausschweifenden und leichtsinnigen, sondern auch eines kindischen, tändelnden Charakters seyn, der sich mit nichts besserm, als mit so nichtsbedeutenden Dingen zu beschäftigen weiß. — Uebrigens versteht es sich von selbst, daß die Mode sich auch nach den verschiedenen Perioden des Alters zu richten hat. Das Gewand, was die Schwestern in ihrem gegenwärtigen jungfräulichen Stande sehr artig kleidet, dürfte lächerlich und zur Carrikatur werden, wenn sie dereinst als betagtere Gattinnen und Mütter durch eben dasselbe ihre Reize zu erheben suchten. Doch wünscht der Orden keineswegs, daß sie dereinst in ihrem ehelichen Stande der Mode alle Aufmerksamkeit ent-

ziehen sollen, und dies um so weniger, je mehr ihr einstiger Gatte sein Wohlgefallen an dieser oder jener Veränderung im Putze bezeuget. Denn so gewiß es ist, daß wir nur zu leicht gegen das, was wir täglich sehen und besitzen, gleichgültig werden, eben so gewiß hat eine zierlich angebrachte Abwechselung im Anzuge oft den wohlthätigsten Einfluß auf das Herz und die Liebe des Gatten; und sollte es nicht mehr Aufmerksamkeit erfordern und schwerer seyn, sich die Liebe eines Gatten dauerhaft zu erhalten, als sich dieselbe zu erwerben?

Endlich haben die Keuschheitsjungfrauen sehr wohl zu beherzigen, daß kein Anzug, er sey so glänzend und so kostbar als er immer wolle, unsere Achtung an und vor sich verdiene — denn nicht das Kleid, sondern Verdienste machen den Menschen!

Fünftes Gesetz.

Die Ordensschwestern haben sich vor allen heftigen Leidenschaften auf das sorgfältigste zu hüten.

Obgleich die heftigen Gemüthsbewegungen nicht so anhaltend als das Klima und die übrigen bereits angeführten Ursachen zur Vermehrung der Wärme des Körpers und zur Beschleunigung des Kreislaufes der Säfte ꝛc. beitragen; so bleibt doch ihr großer Einfluß selbst auf das thierische mechanische Leben zu unverkennbar, als daß wir ihrer hier nicht mit einigen Worten gedenken sollten: Heiß ist z. B. der Zornige, der Rachgierige, bis zur Befriedigung seiner Wuth. Seine empörte Seele erschüttert mit Ungestümm den Ursprung des empfindenden Werkzeugs — die Nerven im Gehirn; mit Blitzes Geschwindigkeit wird diese Erschütterung durch das ganze Nervensystem verbreitet, und von diesem auf die Muskeln und Gefäße übertragen. Die

unmittelbaren Folgen sind nun: Hervordringen des Blutes bis in die kleinsten Hautgefäßchen, ein geschwinder, stärker und mit Heftigkeit schlagender Puls, eine schnell auf einander folgende Zusammenziehung und Erweiterung des Herzens, mithin auch vermehrte Wärme, beschleunigter Kreislauf des Blutes, mancherlei Unordnungen in den Ab- und Aussonderungen u. s. w. —

Schon aus dieser Störung der innerlichen Verrichtungen des Körpers können sie, sehr ehrwürdige Schwestern! sehr deutlich einsehen, wie nachtheilig diese heftigen Leidenschaften für ihre Gesundheit, für die naturgemäße Entwickelung ihrer Pubertät, und für ihre jungfräuliche Keuschheit seyn müssen. — Betrachten sie nun das Aeußerliche eines im Zorne begriffenen oder nach Rache dürstenden Menschen — das Zittern an allen Gliedern, das Beben seiner Lippen, das wilde Umherrollen seiner Augen, die häßlichste Verzerrung und Ver-

unstaltung seiner Gesichtszüge — o dann werden sie zuverläßig vor diesem scheußlichen Bilde zurückbeben, und sich mit allem Ernste einer weisen Mäßigung auch in Rücksicht der Gemüthsbewegungen und Leidenschaften befleißigen. — Eine heitere sich immer gleichbleibende Gemüthsverfassung ist ein Schutzengel der Gesundheit, der alle wilde und stürmische Affekten aus der Brust verdrängt, und alle aufbrausende Bewegungen des Herzens verhindert, die dem Körper und Geiste gleich gefährlich sind. Nichts erhöhet so sehr den Genuß dieses Lebens, nichts macht seine Güter so gedeihlich, so reizend und anziehend für uns, und nichts kann seine Mühseligkeiten so sehr erleichtern und versüßen, als eine frohe, zufriedene, sich immer gleichbleibende Sinnesart, die sich durch keine Stürme überwältigen und durch keinerlei Schläge des Schicksals ausser Fassung bringen läßt.

Liegt ihnen, sehr ehrwürdige Schwestern! ihr gegenwärtiges und künftiges Wohl am

Herzen, so suchen sie jeden Zustand sorgfältigst zu vermeiden, wodurch die ruhige Stimmung und Gelassenheit ihrer Seele aufgehoben, der Vernunft die Oberherrschaft entrissen, die Liebe zur Tugend und Wahrheit aus ihren Herzen verdrängt, und der abscheulichste Tyrann an ihre Stelle gesezt wird. — Wenn die Sinnlichkeit sich ihnen im reizendsten Gewande zeigt, und ihre Syrenenstimme sie zu lokken und ihre Vernunft zum Schweigen zu bringen sucht; so geben sie nie derselben Gehör, ohne die leztere um Rath zu fragen: denn nur unter dem Zepter der Vernunft sind sie im Stande sich selbst zu beherrschen, ihren Leidenschaften gehörige Grenzen zu setzen und dadurch ihre Glückseligkeit dauerhaft zu gründen.

Indessen würden sie das Ordensgesetz sehr mißdeuten, wenn sie dafür halten, daß es eine gänzliche Vertilgung ihrer Leidenschaften zur Absicht habe; keineswegs, denn das hieße dem Tiger seine Flecken verwandeln, oder das

Unmögliche möglich machen wollen. Der Urheber aller Wesen selbst legte die Leidenschaften so tief in des Menschen Herz, damit sie ihn zum unausgesezten Streben nach höherer Vollkommenheit und Glückseligkeit antreiben sollten. „Wer — sagt Sophron in seinen Lehren der Weisheit und Tugend — es darauf anlegen wollte, die menschlichen Leidenschaften ganz auszurotten, der würde eben so thöricht seyn, als der Steuermann, der seinem Schiffe alles Segelwerk nehmen zu müssen glaubte. Freilich würde er alsdann gegen die Gefahr auf diese oder jene Klippe zu stoßen, und daran zu stranden, gesichert seyn; aber er würde auch nie aus seiner Stelle kommen. Willst du den Nachen deiner Glückseligkeit sicher durch dieses Leben hindurch steuern; so würdest du sehr verkehrt zu Werke gehen, wenn du denselben seines Ruderwerks beraubtest. Aber hüte dich diesen gebrechlichen Nachen den Winden und Wellen Preiß zu geben, damit du nicht durch sie von dem sichern Ufer hinweg

in die stürmische See hinausgetrieben und dort von Klippe zu Klippe umhergeschleudert werdest. — Du sollst demnach die Triebe, welche dich bewegen, etwas zu begehren oder zu verabscheuen, nicht gewaltsam unterdrücken, denn dadurch würdest du den Schöpfer meistern, der sie in deine Brust einsenkte, und dich selbst unfähig machen, deine Bestimmung als ein sinnliches Vernunftgeschöpf zu erreichen. Aber du sollst und mußt darauf bedacht seyn, diese Triebe so einzuschränken, daß du es in deiner Gewalt behältst, sie zur Verstärkung deiner Thätigkeit für die sittlichen Zwecke deines Lebens zu nützen, und deine Handlungen nach den Einsichten zu bestimmen, welche du von deinen Pflichten hast. — Vor allen Dingen mußt du die Herrschaft über deine Phantasie zu behaupten suchen, und besonders darauf Acht geben, worin deine Hauptleidenschaft bestehet, damit du mit desto sorgfältigerer Wachsamkeit dich vor allen Reizungen zu ihrem Ausbruche verwahren kannst.“ —

Sollten sie aber, sehr ehrwürdige Schwestern! dennoch zuweilen Gefahr laufen, von irgend einer Leidenschaft beherrscht zu werden, so beschäftigen sie sich sehr oft mit solchen Gedanken, die ihnen auf das kräftigste widerstehen, und sie aus ihrem Herzen verdrängen können. So wird der Neid nicht leicht in ihrer Seele Wurzel fassen, wenn sie sich oft erinnern, daß ihr eigenes Glück von dem Glücke anderer Menschen abhängt und mit demselben innigst verbunden ist; und wenn sie recht oft erwägen, daß die meisten ihrer Nebenmenschen sie nur selten absichtlich oder aus Vorsatz, sondern meistens immer nur aus Uebereilung, Unbesonnenheit oder Schwachheit kränken oder beleidigen; so wird es dem Zorne, der Rache und dem Hasse nicht leicht gelingen, sich ihrer Seele zu bemeistern und ihre Vernunft zu beherrschen, und sie werden mit dem stoischen Weltweisen Seneka nicht befürchten dürfen, daß der Zorn sie in beständigen Zank und Streit verwickele, daß er ihre ganze Natur

verändere, und sich selbst durch die Verfolgung anderer strafe.

Sechstes Gesetz.

Die Keuschheitsjungfrauen haben alle Unterhaltungen mit solchen Gegenständen, die den Geschlechtstrieb zu früh erwecken, und der Keuschheit gefährlich werden können, sorgfältigst zu vermeiden; und namentlich alle verführerischen Schauspiele, so wie das Lesen aller schlüpfrigen Wollust athmenden Schriften.

Da die Empfänglichkeit der Ordensschwestern für Gegenstände dieser Art gewöhnlich sehr verschieden ist, so war es sehr weise von unserer sehr ehrwürdigen Stifterinn, daß sie hierauf besonders Rücksicht nahm, und nach Maaßgabe der individuellen Receptivität mehr oder weniger strenge über die Befolgung dieses Gesetzes zu wachen gebot. — Weniger

strenge sind dem zufolge diejenigen Jungfrauen an diese Ordensregel gebunden, die ein zu phlegmatisches Temperament und zu wenig Reizbarkeit und Empfindlichkeit besitzen, als daß sie von sinnlichen oder intellektuellen Eindrücken leicht und stark afficirt werden könnten; hingegen sind alle Ordensschwestern dieses Gesetz sorgfältigst zu beobachten schuldig, deren Nerven durch körperliche Anlage, oder durch fehlerhafte physische oder moralische Erziehung eine sehr reizbare und empfindliche Stimmung erhalten haben, und die folglich auch für die gelindesten Eindrücke überaus empfänglich sind.

Die lebhaft beschäftigte Phantasie eines solchen von seiner Mannbarkeit nicht weit mehr entfernten Mädchens trägt die erdichteten Gegenstände schlüpfriger Romane und aller Wollust athmenden Lektüre zu gern in die wirkliche Welt über. Von Tage zu Tage wird der Wunsch bei ihr lebhafter, ihre Ideenwelt

realisirt zu sehen. Der Jüngling, den sie bisher blos als ihren Freund verehrte, wird nun immer mehr für sie. Jeder Druck der Hand, jedes Wort und jedes Liedchen von Liebe, durchströmt die Unschuldige mit einem ihr selbst unerklärbaren bisher ganz fremden Gefühl. Höchst verlegen theilt sie diese Empfindungen ihrer ältern Gespielinn mit, und diese erklärt ihr, daß sie die Folgen eines Sieges sind, den die Liebe über das bisherige Alleingefühl für Freundschaft in ihrem Herzen davongetragen hat. Liebe —? Kein elektrischer Schlag verbreitet sich so stark und rasch durch alle Nerven, als dieses Wort ihre schuldlose Seele erschüttert. Bald röther bald blässer färben sich die unschuldigen Wangen, die Ideenverbindung wird rege, und das arme betrogene Mädchen glaubt in dem Jüngling nicht mehr ihren ehemaligen trauten Freund, sondern den Helden ihres Romans und den Geliebten ihres Herzens zu sehen. Verschwunden ist nun die ganze Ruhe der Armen, und

Leidenschaft ist an ihre Stelle getreten. — Wie diese nun auf das Nervensystem wirket, die Mannbarkeit vor dem Winke der Natur befördern und der jungfräulichen Keuschheit gefährlich werden kann, ist bereits oben gezeigt worden.

Aus diesem flüchtig entworfenen Gemählde können sie, sehr ehrwürdige Schwestern! leicht abnehmen, warum der Orden das Lesen aller Schriften untersagt, deren Innhalt und Einkleidung ihnen auf die oben gezeigte Art gefährlich werden können; warum er ihnen in ihrem jetzigen Alter die Lektüre solcher Romane und solcher Lust- und Trauerspiele verbietet, die ihre Sinne leicht erhitzen, ihre Phantasie täuschen, ihren Geist von ernsten nüzlichen Geschäften abziehen, ihre Neigung zum Guten unterdrücken, ihren Leidenschaften das Wort reden, und sie zu untauglichen Gattinnen und Müttern und zu Sklavinnen des Lasters machen. Warlich! Schriften dieser

Art sind für junge Mädchen um so viel gefährlicher, je weniger ihr ungeübtes Auge das feine Netz erblickt, mit welchem sie ihre Tugend und Unschuld umspinnen. Und heißt der Name dieser Schriften nicht Legion, gegen die unendlich kleinere Zahl solcher Romane, die ihren Neigungen eine gehörige Richtung zu geben, ihren Geist und ihr Herz zweckmäßig zu beschäftigen und ihren Verstand zu bilden, geschickt sind? Daher zählt der Orden die Romane, so wie die Lust- und Trauerspiele überhaupt zu der Art Lektüre, die er den Schwestern nur in reifern Jahren, oder dann erst zu lesen gestattet, wenn ihr Verstand und ihre Urtheilskraft durch das Lesen nützlicher Schriften zur völligen Reife gelangt sind; wenn sie über den Werth oder Unwerth eines Buches richtig zu urtheilen, alles zu prüfen und das Beste zu behalten im Stande sind. — Sind sie erst mit guten und nützlichen Schriften hinlänglich bekannt, haben sie durch längeres Lesen derselben einen festen geläuterten

Geschmack und eine gewisse Fertigkeit sich erworben, den unter der Larve der Wahrheit versteckten Betrug zu erkennen; und ist ihre Tugend hinlänglich stark, und die Zeitperiode vorüber, in welcher gewisse verführerische Lehren und Schriften die Leidenschaften aus ihrem ruhigen Schlummer erwecken: dann ist es ihnen gestattet, auch solche Schriften zu lesen, welche Gutes und Böses vermischt enthalten, indem der Orden fest überzeugt ist, daß sie alsdann schon aus eigenem Antriebe alle Werke mit Verachtung aus der Hand legen werden, die ihrer Aufmerksamkeit unwerth sind, und hingegen nur solche wählen, die nicht ohne wahres Verdienst und reellen Nutzen sind, indem sie ihre Begriffe aufklären und erweitern, sie über ihre Bestimmung und über den lezten Zweck ihres Daseyns unterrichten, ihre Natur- und Menschenkenntniß befördern, ihren Geist zu edlen Gesinnungen und Thaten antreiben, und dies Leben weise und froh zu genießen lehren.

Es kommt daher nicht so sehr darauf an, wie viel sie lesen, sondern wie und was sie lesen; von jeder Gattung Schriften müssen sie stets die klassischen auszuwählen sich bemühen; die Hauptidee ihrer Verfasser dem Gedächtniß sorgfältig einprägen, und sie deßhalb oft wiederholen. — Es ist sehr rathsam, die ausgemacht klassischen Schriften älterer Autoren, in den Fächern, die ihrer weiblichen Bestimmung am meisten entsprechen, eben so fleißig zu lesen, als die neuern, und jene mit diesen zu vergleichen. Denn bei der Lektüre neuerer Schriften ist immer eine größere Behutsamkeit nöthig, als bei den ältern, weil viele von jenen, wegen herrschenden Vorurtheilen oder Partheigeist (die nur die Zeit allmählig entkräftet) bei weitem höher gepriesen werden, als sie es verdienen. Auch werden sie weniger Gefahr laufen, sich von Urtheilen und Vorurtheilen ihres Zeitalters, über diesen oder jenen Gegenstand täuschen zu lassen, wenn sie einigermaßen damit bekannt sind,

was unsere Vorfahren darüber gesagt haben.

Es ist sehr gut, wenn sie mit gehöriger Vorbereitung lesen. Denn indem sie über den Innhalt eines Buches erst selbst nachdenken, so ist offenbar, daß die Materien ihnen alsdann deutlicher werden, daß sie dieselben leichter fassen, und mit ihren Ideen, die sie davon haben, besser vergleichen können. — Aber bei dieser Vorbereitung haben sie sich vor Vorurtheilen sorgfältigst zu hüten; sie schleichen sich sehr leicht und unbemerkt dabei ein, wenn sie nicht die beste Meinung vom Verfasser, von sich selbst aber, oder von andern Schriftstellern eine zu gute Meinung gefaßt haben, ehe sie das Buch selbst lesen. — So bereitwillig wir mit unserm Tadel gegen Menschen sind, von denen wir eine vorgefaßte Meinung haben, so gern verweilt unsere schmähende Critik auch bei ihren Werken.

Während dem Lesen eines Buches müssen sie oft bei wichtigen Ideen verweilen, das Ge-

lesene ruhig beurtheilen, prüfen, und darüber nachdenken. Es ist nichts lächerlichers, als wenn junge Mädchen glauben, daß sie durch vieles und geschwindes Lesen leicht mitraisonniren, und sich ein gelehrtes Ansehen geben können. — Wer nur ließt, um gelesen zu haben, der verschwendet seine Zeit auf die unnützeste Weise, und gleicht einem Dichter, der nur Gedichte macht, um Reimlein zu schmieden. — Die bei einer ruhigen Lektüre in uns aufsteigenden Gedanken lassen uns oft erst das Buch in seiner innern wahren und schönen Gestalt oder den ächten Kern der Sache erblicken, und oft werden wir bei dem ruhigern Lesen auf Gedanken geleitet, die uns sonst, wenn wir flüchtig lesen, schwerlich beifallen würden.

So sehr wir es den Ordensschwestern empfehlen, daß sie bei jeder blühenden Schreibart sorgfältig auf ihrer Hut sind, so wäre es doch eine pedantische und übertriebene Strenge,

wenn der Orden ihnen das Lesen aller zierlich und schön eingekleideter Schriften untersagen wollte, sobald sie nemlich die Sache von den Worten zu unterscheiden fähig sind. Unter dieser leztern Bedingung mögen sie selbst manche verrufene Schriften lesen, weil diese, wenn sie auch in Rücksicht der Materie nichts Neues und Wichtiges enthalten, dennoch mittelst ihres blühenden Stils und ihrer schönen Einkleidung nützlich seyn können. Denn leider sind Schönheit der Schreibart und der Einkleidung Vorzüge, welche die verrufenen und gefährlichen Schriften bei weitem häufiger als andere besitzen und besitzen müssen, weil Unwahrheiten und gefährliche Grundsätze, in einem schlechten Gewande eingehüllet, nicht leicht Gehör finden, und folglich die Verfasser verrufener Schriften sich genöthiget sehen, durch Redekunst, schöne Einkleidung u. s. w. die Leser zu gewinnen. Aber eben deshalb wiederholen wir es noch einmal, daß wir diese Lektüre nur allein

solchen Schwestern erlauben, die die Sache von Worten zu unterscheiden gelernt haben, und die Schlacken vom Golde zu reinigen wissen.

Obgleich die Vorrede eines Buches in den meisten Fällen nur Bücklinge an das Publikum enthält; so dürfen sie doch dieselbe nie ungelesen lassen: denn zuweilen zeigt der Autor darin seinen Plan oder sein ganzes System; zuweilen, in gedrängtem Auszuge, die Geschichte von dem, was er geschrieben hat; und in diesen Fällen ist die Vorrede nicht selten so viel werth, als das ganze Buch.

Wenn sie ein Buch möglichst benutzen wollen, so werden sie sehr wohl thun, wenn sie die Hauptgedanken oder vorzüglichsten Stellen desselben in gedrängter Kürze sich schriftlich bemerken, oder excerpiren. Sie kommen dadurch nicht nur ihrem Gedächtnisse wohlthätig zu Hülfe, sondern nehmen auch oft erst

dabei wahr, daß sie den Autor hin und wieder noch nicht recht verstanden haben.

Ferner empfehlen wir den Schwestern, daß sie bei der Lektüre eine gewisse Ordnung beobachten, mit leicht zu verstehenden Schriften anfangen und allmählig, wenn sie sich mehr Kenntniß und mehr Uebung und Fertigkeit im Lesen erworben haben, zu schwerern fortschreiten; daß sie aber auch dabei in Ansehung der Materien zuweilen mit Schriften wechseln, weil ein und dieselbe lange anhaltende Beschäftigung den Geist zu leicht ermattet.

Endlich haben wir das feste Zutrauen zu ihnen, daß sie sich vor jedem leidenschaftlichen Hange zur Lektüre sorgfältigst hüten, und dieselbe nur ihren müßigen Stunden widmen werden, die ihnen von häuslichen oder andern wichtigern Pflichten übrig bleiben. Und wenn sie dann die hier gegebenen Regeln dabei nicht ausser Acht lassen; so kann es nicht fehlen,

daß sie durch die Lektüre mehr, als durch jede andere Beschäftigung ihre Kenntnisse erweitern, ihre Vorstellungen und Begriffe berichtigen, und zum Besitze vieler nützlichen Wahrheiten gelangen werden.

Es bleibt uns nun noch übrig, den sehr ehrwürdigen Schwestern das Gesetz des Ordens in Rücksicht der Schauspiele ausführlicher darzustellen, und ihnen auch hierüber den wohlmeinenden Rath und Willen unserer Ordensstifterinn mitzutheilen. Es ist hier der Ort nicht, zu untersuchen, ob die Schauspiele unseres Zeitalters auf den sittlichen Charakter junger Mädchen einen wohlthätigen und nachtheiligen Einfluß haben; indessen ist so viel wohl gewiß, daß die Ursache, warum junge und besonders unverehelichte Frauenzimmer in vorigen Zeiten die Bühne fast gar nicht besuchten, sich größtentheils auf den damaligen Hang der Schauspieler gründete, jede theatralische Vorstellung mit läppischen Possen und

Harlequinaden zu verbinden; und daß wir es hingegen eben so sehr als die Wirkung eines bessern und edlern auf der Bühne herrschenden Geschmackes anzusehen haben, wenn es bei den jüngern Schönen unseres Zeitalters fast zur Gewohnheit geworden ist, die Unterhaltungen und Ergötzungen im Schauspielhause jedem andern Zeitvertreibe vorzuziehen. Freilich könnte und sollte das Schauspiel eins der wirksamsten Mittel seyn, den Menschen, so wie er lebt und webt, nach seinen Tugenden und Lastern, getreulich darzustellen, und dadurch in den Zuschauern allgemeine Menschenliebe, Mitleiden gegen Unglückliche, Verabscheuung boshafter Handlungen und Charaktere, Verehrung für tugendhafte Gesinnungen und Grundsätze u. s. w. zu erwecken. Wo könnte wohl ein Unterricht über gesitteten und gefälligen äußern Anstand sowohl, als über jedes auffallende, lächerliche, pedantische, unanständige Betragen, instruktiver gegeben werden, als auf der Bühne, wo Sprache, Deklama-

tion, Geberden, Musik, und Dekoratio- nen in trautem Verein auf unser Herz und unsern Geist zu wirken pflegen? Daß aber dieses nicht immer und nur selten geschieht, ist leider keinem Zweifel unterworfen. Die Tugend zeigt sich uns freilich nur in einem schönern Glanze, als wenn wir sie im lebhaf- testen Kontraste mit dem Laster auf der Bühne erblicken; aber traurig ist es, daß uns das La- ster hier nur zu oft unter der Larve der Tu- gend und in einer täuschenden anmuthsvollen Gestalt erscheint, indem sehr viele Rollen, die man der Tugend entgegensezt, nichts als ver- steckte Bosheiten, listige Erfindungen und Ränke enthalten, wodurch das Laster über die Tugend zu siegen sucht. Wer nun zu ähn- lichen Bosheiten und Ränken geneigt, und in der Tugend noch nicht fest gegründet ist, der findet hier den besten Unterricht, welche uner- laubte Mittel er zu ergreifen habe, seine ver- schmizten Plane auszuführen, und seine Nei- gungen zu befriedigen. — So sehr auch der

Orden den wohlthätigen Einfluß anerkennt, den gute Lustspiele auf die Gesundheit des Körpers haben können, indem sie uns oft unwillkührlich ein frohes Lächeln abgewinnen, und unsern Geist durch eine heitere Stimmung und stärkende Freude beleben; so dürfen wir es ihnen doch eben so wenig verhehlen, daß die meisten Schauspieler, wenn sie auch zuweilen durch jovialische Laune des Dichters und durch unschuldigen Scherz jene Vortheile bewirken, doch bei weitem öfter einen beträchtlichen Schaden für die Gesundheit nach sich ziehen. Die sehr häufig vorkommenden stark rührenden Scenen, in welchen unsere Empfindsamkeit gleichsam dahinschmelzt, unsere Phantasie mit den schönsten Bildern angefüllt, in die süßesten Träume eingewiegt, und bis auf den höchsten Grad gespannt wird, bringen in der Seele solcher Menschen, die besonders dafür empfänglich sind, die heftigsten Erschütterungen und Bewegungen hervor, welche die Nerven zu sehr angreifen und dieselben (nach

dem bekannten Naturgesetz: „daß jede Ueberspannung Erschlaffung zur Folge hat" —) in einen schwächlichen, kränklich reizbaren und der ganzen Stärke und Gesundheit des Körpers sehr nachtheiligen Zustand versetzen. Bedenkt man nun noch, daß die gefährlichste aller Leidenschaften — die Liebe — in den meisten Schauspielen die wichtigsten Rollen spielt, so können sie, sehr ehrwürdige Schwestern! daraus leicht abnehmen, daß ein reizbares und empfindliches Mädchen, welches das ganze Jahr hindurch mit lauter Liebeshändeln und Liebesintriken unterhalten wird, wobei die handelnden Personen nicht immer die sittlichsten Grundsätze äußern — leider nur zu früh in allerlei Ränken, die die Liebe schmiedet, unterrichtet, und vor der Zeit, d. h. ehe sie das Glück einer zärtlichen ehelichen Liebe zu genießen bestimmt ist, zu einer zärtlichen Gattinn gebildet wird. Daher verstehet es sich von selbst, daß sie die Vergnügungen, die das Theater gewähret, nie ohne die größte

Behutsamkeit genießen dürfen, damit der Orden nicht zu befürchten habe, daß gewisse Bedürfnisse in ihnen rege werden, die sie nicht befriedigen können, die ihnen ihren jungfräulichen Zustand zur Last, und sie unzufrieden mit sich selbst und mit der Welt machen, weil ihnen nicht alles so erscheint, wie sie es nach ihrer Laune, und nach dem Gesichtspunkte zu finden wünschen, von welchem ihre irre geführte Phantasie ausgehet.

Was dabei noch unsere besondere Aufmerksamkeit verdienet, ist die gewöhnlich zu lange Dauer unserer Schauspiele. Junge Mädchen werden dadurch immer mehr und mehr an eine unthätige Lebensart gewöhnt und verlieren zu leicht allen Geschmack an mühsamen und ernsthaften Beschäftigungen; nicht zu gedenken, wie nachtheilig der lange Aufenthalt in dumpfigen mit vielerlei Ausdünstungen und mit einem übelriechenden Lichterdampfe geschwängerten Sälen für die Gesundheit empfindlicher

Personen seyn müsse, und wie wenig er der Absicht entsprechen könne, dem Staate frohe Gattinnen und gesunde Mütter zu erziehen. —

Aber sollen denn die Keuschheitsjungfrauen dem Genusse aller theatralischen Vergnügungen gänzlich entsagen? — Zur Beantwortung dieser Frage fand es unsere ehrwürdige Stifterinn nöthig, folgende bestimmtere Regeln, das Besuchen der Schauspiele betreffend, festzusetzen:

1) Die Ordensschwestern haben sämmtlich den Vortheil oder Nachtheil, welche theatralische Vorstellungen für ihre Moralität, Zufriedenheit und Glückseligkeit haben können, nach Maaßgabe ihres Charakters, ihrer hervorstechendsten Neigungen und Leidenschaften, ihrer Grundsätze und Gesinnungen rc. auf das sorgfältigste abzuwägen und zu prüfen.

2) Diejenigen Schwestern, welche nach dieser unpartheyischen Selbstprüfung wahrnehmen, daß der Schaden den Vortheil überwiegen

wiegen dürfte, sind verpflichtet, entweder die Bühne gar nicht zu besuchen, oder doch nur der Aufführung blos solcher Stücke beizuwohnen, von deren guten Wirkung auf ihren Geist und Charakter man zum voraus völlig überzeugt seyn kann.

3) Alle Schwestern, die nach ihrer Selbstkenntniß überzeugt sind, daß sie in guten Grundsätzen und Gesinnungen bereits eine solche Stärke und Festigkeit erreicht haben, daß das Besuchen der Bühne ihrem Charakter, ihrer Moralität oder ihrer Gesundheit nicht leicht nachtheilig werden kann, bleibt es unverwehrt, auch an theatralischen Unterhaltungen und Ergötzungen einen freiern und unbegrenztern Antheil zu nehmen.

4) Gebietet der Orden, daß die Schwestern die Schaubühne nicht zu oft besuchen; damit diese Art der Unterhaltung bei ihnen nicht in Leidenschaft ausarte, und keine wichtigern Geschäfte oder Pflichten darüber versäumet werden.

5) Müssen sie unter den Stücken, welche sie zu sehen wünschen, eine bedachtsame Wahl treffen. Finden sie, daß gewisse Leidenschaften, z. B. Liebe, Ehrgeiz, Stolz, Neid, Spottsucht, oder wie sie sonst heißen mögen, bei ihnen leicht gereizt werden, so vermeiden sie alle Stücke, die ihnen in dieser Hinsicht gefährlich werden können. — Haben sie einen besondern Hang zur Schwermuth und zur Traurigkeit, so vermeiden sie alle Trauerspiele, die diesen Hang vermehren, und ihnen daher schädlich sind.

Wenn sie sich, diesen Vorschriften gemäß, von allen Seiten genau beobachten, und die theatralischen Ergötzungen nur so genießen, wie es ihrem individuellen Zustande am angemessensten ist, so leidet es keinen Zweifel, daß die Bühne ihnen dazu nützen kann, ihre Menschenkenntniß und die Kenntniß ihrer selbst zu erweitern, ihr Herz zum Mitleiden und zur Menschenliebe anzufeuern, ihnen Verabscheuung des Lasters und Verehrung für die Tugend

einzuflößen, und ihren Geist zu edlen Gesinnungen und Thaten zu entflammen.

Siebentes Gesetz.

Die Keuschheitsjungfrauen haben alle mechanische Reize, die die Mannbarkeit zu früh befördern, und besonders jeden unreifen Beischlaf und die Selbstbefleckung, sorgfältigst zu vermeiden.

Es giebt ein allgemeines uns bisher unerklärbares Gesetz in der thierischen Oekonomie, auf dessen Wink die zur Mannbarkeit erforderlichen Absonderungen, nemlich die monatliche Reinigung beim weiblichen, und der Saame beim männlichen Geschlechte, zu einer bestimmten Zeit erfolgen. — Und obgleich die Lehre von diesen Secretionen sowohl, als von allen übrigen in der Physiologie noch mit chaotischer Finsterniß umgeben ist; obschon es bisher keinem Naturforscher gelang, mit Gewißheit zu bestimmen, wie alle diese doch aus einer und derselben Quelle — aus dem Blute, abgeschie-

denen Theile, eine so sehr von diesem verschiedene Natur und Form (die einige, sehr mechanisch, aus der Form der Absonderungsorgane, andere, nach chemischen Gesetzen, aus einer Assimilationskraft ꝛc. herleiten wollen) annehmen können — obgleich hierüber noch ein schwarzes Dunkel liegt; so wissen wir doch so viel gewiß, daß der Saame, so wie alle andere abgesonderte Feuchtigkeiten wesentliche Bestandtheile des Blutes sind, und allein aus ihm geschieden werden. Ferner ist es bekannt, daß das Blut den Nahrungsstoff für unsern Körper hergiebt; es darf daher von seinen Bestandtheilen nichts verlieren, so lange derselbe noch einer stärkern Ernährung und des Wachsthums bedarf. — Wird nun die Mannbarkeit früher, als die Natur es wollte, durch zu frühen Genuß der physischen Liebe herbeigerufen; so wird das Blut genöthigt, einen seiner wichtigsten Bestandtheile — den Saamen herzugeben, welches nicht allein einen Mangel der erforderlichen Ernährung, allgemeine Entkräftung und Schwäche des Körpers, besonders der

Nerven, sondern auch ein Heer unheilbarer Krankheiten, die fürchterlichsten Nervenzufälle, Schlagflüsse, Lendenschwindsucht, Blutspeien, Lungensucht ꝛc. zur Folge hat. —

Schon aus diesen wichtigen Gründen wird es einleuchtend, daß es so nöthig als weise von unserer sehr ehrwürdigen Stifterinn war, wenn sie allen Ordensschwestern den zu frühen Genuß der ehelichen Liebe untersagte, und keiner derselben gestattet, vor Vollendung des achtzehnten Lebensjahres in eine eheliche Verbindung zu treten. — Denn eine zu junge Gattinn, heißt es in unserm heiligen Gesetzbuche, wird sich in den ersten Jahren ihres ehelichen Lebens allen leidenschaftlichen Trieben ihres brausenden Alters zu sehr überlassen, und zwar dem Vaterlande bei Zeiten Früchte bringen; aber in ihrer schönsten Lebensblüthe werden sie schon wieder dahin welken, und kaum werden die unreifen Kinder die Zeit erleben, wo ein zu früher Tod die unreife Gattinn for-

dert, und ihre Kinder zu mutterlosen Waisen macht. — Solche kindische Mütter werden ihrem Kinde weder hinlängliche Nahrung geben, noch die Unbequemlichkeiten der Schwangerschaft, der Geburt und des Wochenbettes, ohne großen Nachtheil ertragen können. Der Körper der Mutter muß nicht nur empfangen und gebähren, er muß auch tragen, und der Frucht Raum geben können, wenn er nicht vor der Zeit sich und das Kind verkrüppeln soll. Einige wenige Geburten, die geschwind auf einander folgen, sind schon im Stande, eine zu junge Mutter in kurzem dem Tode zu überliefern. Die entkräftende Kindbetterreinigung, das Selbstsäugen der Kinder, die damit verknüpfte nächtliche Unruhe, nebst den übrigen Beschwerlichkeiten des Ehestandes und des Hauswesens, befördern nur zu oft und zu gewiß den frühzeitigen Untergang solcher zärtlichen Mütter. Dazu kommt noch, daß zu junge Gattinnen gewöhnlich nicht die besten Haushälterinnen abgeben. Noch zu sehr an die Toilette gewöhnt, zum modischen Putze, zu

sinnlichen Vergnügungen und zu leichtsinnigen Verschwendungen aller Art geneigt, werden sie zu leicht zu manchen Ausschweifungen verleitet, als daß sie im Stande oder fähig seyn sollten, die erste Erziehung ihrer Kinder, wovon doch so vieles abhängt, selbst zu übernehmen.

Sie werden sich, sehr ehrwürdige Schwestern! von der Wahrheit des bisher Gesagten vollkommen überzeugen können, wenn sie nur ihre Blicke auf manche, besonders auf vornehmere Familien werfen, bei denen das leidige Vorurtheil: ihre Kinder so bald als möglich zu verehelichen, damit ihr Geschlecht nicht aussterbe — noch am meisten herrschend ist. Ist es nicht vorzüglich diesem schädlichen Vorurtheile zuzuschreiben, wenn man die zahlreichen Kinder in solchen Familien, schon in der zartesten Jugend, troz aller angewandten Sorgfalt in der Erziehung, wieder dahin sterben siehet? — wenn ihre schon im dreißigsten Jahre entkräfteten, und zur ferneren Fortpflanzung ihres Geschlechts untauglichen Väter und Müt-

ter, jetzt vergebens ihren großen Verlust beweinen, und eben dadurch den Untergang ihrer Familie befördern, wodurch sie dieselbe der Sterblichkeit zu entziehen gedachten? —

Es darf sie deshalb nicht befremden, wenn der Orden eine gewisse Verachtung auf jeden nähern Umgang mit Mannspersonen, vor dem achtzehnten Jahre setzet, und jede Ordensschwester, die gegen dieses Gesetz fehlet, als mannssüchtig erkläret und ansiehet; und diesem zufolge vor gedachtem Alter, keiner Keuschheitsjungfrau gestattet, ohne Gesellschaft und Aufsicht der Oberpriesterinn, irgend einer Versammlung oder Lustbarkeit beizuwohnen, bei welcher das männliche Geschlecht sich einfindet; es sey dann, daß die Oberpriesterinn die bewährtesten Gründe habe, in Rücksicht dieses Gesetzes gegen diese oder jene Schwester weniger strenge zu seyn, und ihr eine Ausnahme von der Regel gestatten dürfe, ohne gegen die Ordenspflicht und ihr Gewissen zu sündigen.

Ferner verpflichten sich die Ordensschwestern auf Ehre und Gewissen, daß sie, so bald der Zeitpunkt, wo der Orden ihnen die eheliche Verbindung gestattet, erschienen ist, jeden unbärtigen Jüngling, der um ihre Hand und Liebe buhlet, mit geziemender Verachtung zurückweisen, und keinen von ihren Anbetern zum Auserkohrnen ihres Herzens und zum Gefährten des Lebens erwählen wollen, der nicht bereits das fünf und zwanzigste Lebensjahr erreicht hätte. Denn zum frohen Genusse des ehelichen Lebens, wird eben so sehr die völlige Reife des Gatten als der Gattinn erfordert. Schön und wahr sagte daher Aristoteles: „die Ehen der Jünglinge taugen zur Zeugung der Kinder wenig; denn bei allen Thieren sind die Früchte der ersten Triebe unvollkommen; nichts Männliches und keine wahre Gestalt ist an ihnen; und eben so verhält es sich auch bei den Menschen; der Beweis davon ist leicht zu geben: überall, wo nur gestattet wird, daß sich Jünglinge mit jungen Mädchen paaren, da sieht man kleine und unvollkommene Menschen.“

Wenn wir nun ferner die Ehe selbst nach ihrem Hauptzwecke, d. h. als eine gesetzmässige Verbindung betrachten, die dahin abzielt, zum Vortheile des Staates Kinder zu erzeugen und zu erziehen; so leuchtet es von selbst ein, wie sehr dieser Zweck bei allen denen vereitelt wird, wo durch mancherlei Ursachen vor und ausser der ehelichen Verbindung, oder durch einen zu frühen Genuß der ehelichen Liebe die Mannbarkeit vor der gehörigen Zeit herbei gerufen wurde. In beiden Fällen leiden (wie wir bereits oben sahen) nicht nur die Verehelichten selbst, sondern vorzüglich auch der Staat, durch die Hervorbringung elender Nachkommen. — „Solche Früchte, sagt Frank, gleichen einer wässerichten unschmackhaften Frucht, welche zur Zeit, wo die Natur schläft, mitten im Winter, durch eine übel nachgeahmte Ofenhitze erkünstelt worden ist, oder solchen, die man auch von Thieren nicht zu erziehen wünscht, da man diese sehr sorgfältig bis zum gesetzten Alter vom Zeugungs-

geschäfte abhält." Diese unzeitigen Früchte werden entweder schon durch den Tod im Mutterleibe das traurige Opfer der unreifen Liebe, oder sie werden mit dem kleinsten Leben gebohren, und erblicken mit einer Erbanlage zu unzähligen Krankheiten und zum qualvollesten Lebensgenusse das Licht der Welt. — Wie sollen nun diese Halbmenschen sich weiter fortpflanzen, und dem Staate durch ihre Vermehrung nützen? Denken sie sich nur eine weitere Generation solcher Unglücklichen, und es wird sie nicht befremden, warum Griechen und Römer für die Ehe und die Mannbarkeit die schärfsten Gesetze verfaßten und so strenge darüber hielten.

Da, wie wir bemerkt haben, der Zweck der Ehe nicht allein Erzeugung, sondern auch eine dem Nutzen des Staates entsprechende Erziehung der Kinder erheischt; so müssen wir in Rücksicht der leztern noch eines moralischen Nachtheils der zu frühen ehelichen Liebe gedenken, und dieser besteht: in einer un-

gestümen leidenschaftlichen Neigung zur Wollust und einer sich darauf gründenden unmäßigen Befriedigung des Geschlechtstriebes. Diese Neigung faßt um so leichter und tiefer Wurzel in den Gemüthern junger Liebenden, je früher sie durch häufige Reize der unreifen Liebe entwickelt, und durch das Feuer der jugendlichen Phantasie begünstigt wird. Sie beruht auf sinnlichen Vorstellungen, die insgemein weit mächtiger, als die vernünftigen sind. Denn diese leztern erfordern schon mehr Anstrengung des Geistes, mehr Nachdenken, und sind daher bei zu früh verehlichten Personen selten lebhaft genug, um die sinnlichen zu unterdrücken, oder zu begrenzen. Vielmehr sucht die, dem jugendlichen Alter eigene, lebhafte Einbildungskraft alle Gegenstände auf, die den Hang zu diesen sinnlichen Vorstellungen unterstützen und befestigen; und so ist, ehe man es vermuthet, nicht allein der Weg zu groben sinnlichen Ausschweifungen gebahnt, sondern es gehet auch durch den vorzeitigen und häufigen

Verlust des Saamens, zu viel Stoff vom Lebensgeiste verloren; der Nervensaft wird dadurch zu sparsam abgesondert, um mit gehöriger Energie in die Seele wirken zu können, welches nothwendig eine zu frühe Ermattung und Abnahme der Seelenkräfte der Eltern zur Folge haben muß. — Wie höchst ungeschickt müssen daher nicht solche träge und abgemattete Seelen zu dem wichtigen Geschäfte der Erziehung seyn!

Noch bleibt uns die Berührung einer unsittlichen Handlung übrig, von der wir nur im Allgemeinen und in der Kürze reden werden, weil wir durch jede ausführlichere Erörterung derselben ihre weibliche Delicatesse, und ihr zartes Gefühl für Sittsamkeit und Tugend zu beleidigen fürchten. Wir meinen die Selbstbefleckung. Ueberzeugt von ihrer Unbekanntschaft mit der Ausübung dieses leider zu allgemein verbreiteten Lasters, war es der Wille unserer Ordensstifterinn, die Schwestern nur mit einigen Worten darauf aufmerksam zu machen,

wie unglaublich viel dasselbe zu einer vorzeitigen Entwickelung der Mannbarkeit und zu allen hieraus entspringenden nachtheiligen Folgen beitragen könne. Die Natur wird durch die Selbstbefleckung eben so wie durch die unreife Liebe gleichsam aufgefordert, dasjenige früher herzugeben, was sie doch nach den physischen Bedürfnissen unsers Körpers länger aufzubewahren für gut und nöthig fand. Der widernatürliche mechanische Reiz, der dabei an den Geschlechtstheilen vorgeht, bewirkt dahin einen übermäßig vermehrten Zufluß der Säfte; die von der Natur gewaltsam erzwungene und oft wiederholte Ergießung des Saamens wird ihr sehr leicht habituell oder zur Gewohnheit, und je früher und öfterer folglich die Selbstbefleckung von der unreifen Jugend oder vor den Jahren der Mannbarkeit ausgeübt wird, desto früher muß diese sich einstellen, und desto sicherer und noch fürchterlicher werden ihr alle diejenigen Uebel, die wir vorhin durch den vorzeitigen Genuß der physischen Liebe entstehen sahen, nemlich allgemeine Entkräftung des

Körpers und der Seele, fürchterliche Nervenzufälle, Schwindsuchten und ein zahlloses Heer von andern Krankheiten auf dem Fuße nachfolgen. Diejenigen Schwestern, welche diese schrecklichen Uebel näher kennen zu lernen wünschen, müssen wir auf die Schriften eines Tissots, Vogels, Salzmanns, Bötlichers u. a. verweisen.

Da diejenigen Vorschriften und Mittel, welche wir bereits oben zur Beschützung der jungfräulichen Keuschheit und zur naturgemäßen Entwickelung der Mannbarkeit angegeben haben, im Ganzen auch die besten Verhütungsmittel gegen das Laster der Selbstbeflekkung sind, so können wir hier um so viel kürzer seyn, und werden nur noch, nach der Vorschrift des Ordens, einige kurze, aber bewährte Verhaltungsregeln für den möglichen Fall, daß eine oder die andere Ordensschwester sich von der heimlichen Jugendsünde nicht ganz frei wissen sollte, mittheilen; und diese lauten in unserm heiligen Gesetzbuche wie folget:

Wenn eine oder die andere Keuschheits-jungfrau (was der Himmel verhüten wolle) mehr oder weniger einen leidenschaftlichen Hang zur Selbstbefleckung bei sich wahrnimmt, so soll ihre Speise größtentheils aus leicht verdaulichen Gewächsen und nur aus einem ungekünstelten Gerichte bestehen, und an eine bestimmte Zeit gebunden seyn. Ihr gewöhnlicher Trank sey reines Wasser, nie aber Wein, Bier oder gar gebrannte Wasser. Sie lege sich nie ohne merkliche Ermüdung und ohne Neigung zum Schlafe zu Bette, und verlasse dasselbe gleich beim ersten Erwachen. Die Luft ihres Schlafzimmers sey rein und kühl; ihr Bette bestehe aus einem Strohsacke, einem Lacken und einer leichten Bedeckung; stets soll sie allein in einem Bette und nie in einem Zimmer schlafen, worin sich mehrere Jungfrauen befinden. Ihre leichte Kleidung trage sie im Winter wie im Sommer, jedoch mit gehöriger Rücksicht auf die größere oder geringere Kälte. Ihre tägliche Wohnung sey reinlich, stehe im Sommer dem Zutritte der frischen Luft offen, und werde

im Winter öfters gelüftet und mäßig erwärmt. Sie bewege ihren Körper fleißig in freier Luft, und vorzüglich sey die Reinlichkeit desselben ihre vornehmste Sorge; sie wechsele öfters mit der Wäsche, und bade täglich den ganzen Körper mit einem in kaltes Wasser getauchten Schwamme. — Sie suche sich immer zweckmäßig zu beschäftigen, und überlasse sich nie einer unthätigen Einsamkeit; sie vermeide sorgfältig alle Wollust athmende Gegenstände, Gemählde, Kupferstiche ꝛc. und überhaupt alles, was wollüstige Gedanken und Begierden erwecken kann u. s. w.

Die sorgfältige Beobachtung dieser Regeln, verbunden mit einer treuen Befolgung obiger Ordensgesetze, lassen uns mit Zuversicht hoffen, daß sie nicht allein die fehlende Jungfrau von ihrer Krankheit glücklich heilen, sondern auch allen übrigen Schwestern zum kräftigsten Verwahrungsmittel gegen ähnliche Vergehungen dienen werden.

Bayerische Staatsbibliothek München

Achtes Gesetz.

Sobald eine Keuschheitsjungfrau das Alter erreicht hat, in welchem sich unter unserm Himmelsstriche die Mannbarkeit einzustellen pflegt, so soll sie nicht nur auf die Merkmale, die ihr den nahen Eintritt derselben verkündigen, äußerst aufmerksam seyn, sondern auch die Natur in ihrem Bestreben, die Mannbarkeit leicht und ohne Beschwerde zu entwickeln, zweckmäßig unterstützen, und, nach Verhältniß der Umstände, die in diesem Gesetze deßhalb gegebenen Vorschriften treulich befolgen.

Die bisher gegebenen Gesetze und Regeln zielten auf ein schickliches Verhalten ab, die Mannbarkeit gehörig zu leiten, der Natur gemäß zu entwickeln, und ihren zu frühen Eintritt zu verhüten; weil aber

Bayerische Staatsbibliothek München

dieselbe um die Periode ihres Ausbruchs durch individuelle körperliche Konstitution und durch mancherlei andere Ursachen in ihrer Entwikkelung gestört, oder gehindert werden kann, so daß sie bei manchen Jungfrauen leichter und geschwinder, bei andern aber unter mancherlei Beschwerden und später erscheint; so hat unsere sehr ehrwürdige Stifterinn den Schwestern auch in dieser Rücksicht noch einige diätetische Regeln hinterlassen, damit sie dieselben, wenn und wie es die Umstände erheischen, zu Rathe ziehen möchten.

Bevor wir aber diese Regeln selbst mittheilen, wird es erforderlich seyn, die Schwestern mit den Kennzeichen bekannt zu machen, die ihnen verrathen, daß die Natur im Begriffe sey, ihre Mannbarkeit hervorzurufen. Dieselben bestehen nemlich in einer Menge Unbequemlichkeiten, die aber gewöhnlich leicht vorübergehen, und der Gesundheit weiter keinen Schaden zufügen, wenn sie nur so ge-

leitet und behandelt werden, daß man dabei den Zweck der Natur nicht im mindesten aus den Augen verlieret.

Der größte Theil unserer Jünglinge und Mädchen, die bis zu dieser Lebensperiode einen gesunden starken und saftvollen Körper hatten, nehmen um diese Zeit oft plötzlich ab. Sie verlieren ihre Lebhaftigkeit und Leichtigkeit; ihr Gang wird schwerfällig und ermüdend; der Appetit verliert sich, und es ekelt ihnen vor mehrern Speisen; sie werden oft schwindlich, schlafen unruhig, haben fürchterliche Träume, werden bequem, mißmüthig, eigensinnig und mürrisch. Dazu gesellen sich oft Ohnmachten, heftige Kopfschmerzen, Herzbeklemmungen, welche das Athemholen erschweren, gestörte Verdauung, innerer Frost, und zuweilen fieberhafte Anfälle. Andere klagen über Betäubung, über Schmerzen am ganzen Körper, besonders in der Lendengegend und im Kreuze; noch andere sind immer schläfrig,

träge, unempfindlich gegen Alles, ungesellig und verdrießlich. Auch die Leibesöffnung, die verschiedenen Ausleerungen und Absonderungen, kommen dabei leicht in Unordnung u. s. w.

Diese Unordnungen und Kränklichkeiten entstehen aus einer disharmonischen Wirkung zwischen den festen und flüssigen Theilen des Körpers, die sich auf die individuelle Konstitution desselben und auf die vorhandene Zeitperiode gründet. — Wird dieser nicht bei Zeiten vorgebeugt, so entspringen daraus oft sehr hartnäckige Krankheiten, die aber dann nicht mehr für unser Forum gehören, sondern der Sorge und Behandlung des Arztes zu überlassen sind. Wir übergehen diese daher mit Stillschweigen, und begnügen uns damit, die Schwestern nur auf die sich zuerst einstellenden minder erheblichen Beschwerden aufmerksam zu machen, und ihnen gegen diese einige zweckmäßige und der Verschiedenheit ihrer Aeusserung und ihrer Ursachen

entsprechende diätetische Heilmittel vorzuschreiben.

Wenn sich demnach bei einer oder der andern Keuschheitsjungfrau um die Zeit der eintretenden Mannbarkeit heftige Kopfschmerzen, Schwindel, Sausen und Klingen der Ohren, Eingenommenheit und Schwere des Kopfes, und Müdigkeit in den Gliedern einfinden; wenn ihre Augen trübe, matt, oft träumend und aufgetrieben sind, und sie doch dabei im Ganzen gesund ist: so zeigt dies an, daß die harmonische wechselseitige Wirkung zwischen den festen und flüssigen Theilen des Körpers, durch einen Ueberfluß der leztern aufgehoben oder gestört sey, und daß dieser Ueberfluß der Säfte folglich vermindert werden müsse. Dieß wird nun vorzüglich durch folgendes Verhalten bewirkt.

Die Schwester hat alle nahrhafte Speisen und Getränke sorgfältig zu meiden; sie ernähre

sich größtentheils aus dem Gewächsreiche, und nehme immer mit einer sehr mäßigen Mahlzeit vorlieb; ihr Getränke bestehe blos aus reinem Wasser, wovon sie recht viel trinken muß. Vorzüglich muß sie ihren Körper recht viel und mehr als gewöhnlich bewegen, und zwar so, daß sie dadurch etwas ermüdet und ein gelinder Schweiß befördert wird, weil eine sitzende und ruhige Lebensart zu keiner Zeit ihr so schädlich ist, als jezt. Sie gehe daher öfter und länger spazieren als sonst, übe ihren Körper durch mäßiges Tanzen, mache sich mehr Geschäfte in der Hauswirthschaft, und besonders, wenn es die Jahrszeit gestattet, im Garten durch Anpflanzen, Begießen ꝛc. Besonders soll sie sich vor zu langem Schlafen hüten, und dieses im Gegentheil merklich abkürzen, auch niemals gleich nach Tische sich dem Schlafe überlassen ꝛc.

Wenn ferner eine Keuschheitsjungfrau um die gedachte Zeitperiode mehrere obiger Zufälle,

jedoch ohne die so eben bemerkten Zeichen der Vollblütigkeit wahrnimmt, und dabei äußerst reizbar, lebhaft und empfindlich gegen alle Eindrücke, leicht aufbrausend, zum Zorne geneigt, mit einem Worte, eines cholerisch-sanguinischen Temperamentes ist; so zeigt dies an, daß vorzüglich die festen Theile leiden, daß diese zu beweglich, zu reizbar und zu empfindlich sind. —

Hier darf das Maas der Flüssigkeiten nicht vermindert werden, weil sie nicht im Ueberflusse da sind; sie sind nur zu sehr beunruhigt, wegen der zu großen Spannung und Empfindlichkeit der festen Theile, und werden durch die zu lebhafte Aktion derselben zur heftigen Reaktion genöthigt und zu schnell bewegt.

Hier passen also vorzüglich die erschlaffenden und beruhigenden Mittel, welche am wirksamsten sind, die zu große Reizbarkeit der festen Theile zu mindern, und die ungestümme

Bewegung der Säfte zu besänftigen. — Die Nahrung braucht deßhalb nicht sehr vermindert zu werden, aber sie muß dünn und erweichend seyn, und aus leicht verdaulichen Speisen, besonders Kräutern und Wurzeln, so wie aus dünnen Suppen von Graupen, Reis, Milch ꝛc. bestehen. Zum Getränke dienen reines Wasser, besonders das Selterwasser mit Milch, die Mandelmilch, die aus Milch und gereinigtem Weinstein bereiteten Molken ꝛc. Alle erhitzende Speisen und Getränke und alle sehr anstrengende Bewegungen sind hier schädlich; aber tägliche mäßige Bewegungen in heiterer reiner Luft sind auch hier zu empfehlen. —

Hat eine Ordensschwester bei obigen Zufällen zu wenig Feuer und eine zu geringe Lebhaftigkeit, und ist sie hingegen sehr reizlos, schläfrig, unthätig und von einem phlegmatischen Temperamente: so leidet die Natur an einem Uebermaaße von Trägheit; die Säfte

sind zu dünne, zu wässerig, und bewegen sich zu langsam; die festen Theile sind zu wenig reizbar, zu schlaff, und ohne gehörige Elasticität. Hier muß die Natur kräftig unterstüzt werden; und alles was sie erweckt, und zu größerer Thätigkeit antreibt, ist ihr zuträglich.

Daher sind in diesem Falle die reizenden, belebenden und stärkenden Nahrungsmittel, selbst die gewürzten kräftigen Brühen, und die mäßig genossenen hitzigen Getränke am heilsamsten. Die leidende Schwester mag also zu Zeiten ein Glas guten alten Wein und mit unter auch ein Gläschen Liqueur trinken; hingegen hat sie sich vor zu vielem Wassertrinken, besonders vor häufigen warmen Getränken, so wie vor aller zu dünnen erschlaffenden Diät zu hüten. — Vor allen Dingen aber muß sie darauf bedacht seyn, ihren Körper recht oft, stark und anhaltend zu üben und zu bewegen. Sie soll die Bewegungen allmählig verstärken und länger anhalten lassen, und damit so viel

möglich abwechseln; heute kann sie einen mäs=sigen Tanz, morgen einen Spaziergang auf freiem Felde, übermorgen ein mit Bewegung verbundenes Spiel, ausser den nöthigen Haus=geschäften, vornehmen u. s. w.

Endlich müssen wir noch bemerken, daß auch zuweilen niederschlagende Leidenschaften, z. B. Gram, Betrübniß, Kummer ꝛc. die obigen Unordnungen bewirken, und der Natur in ihrer Thätigkeit, die Mannbarkeit zu ent=wickeln, hinderlich seyn können. Bei dieser Art Leidenschaften befinden sich die Nerven gleichsam in einem abgespannten oder erschlaff=tern Zustande; und es findet dabei, wenn auch nicht Anstrengung des Geistes, doch im=mer eine anhaltende fixe Idee, statt, wodurch die Lebensgeister nach dem Gehirne hin, und von allen übrigen Theilen des Körpers zu sehr abgezogen oder getrennt werden. Hieraus entsteht nun jene Abspannung und Fühllosig=keit der Nerven des ganzen Körpers, und da=

her auch eine gewisse Schlaffheit, und ein Ausdruck des Tiefsinnes im Gesicht, ein durch die Länge der Zeit den Muskeln habituell gewordenes finsteres mürrisches Ansehen, Trägheit und Schwäche in allen willkührlichen Muskeln; kurz, eine durchaus verminderte Reizbarkeit und Empfindlichkeit ꝛc.

Sie sehen leicht ein, sehr ehrwürdige Schwestern! daß es in diesem Falle mehr auf Seelen- als auf Körperdiät ankomme, und daß (wenn anders das Bedürfniß des Geistes, woraus diese Leidenschaften entsprangen, nicht an und vor sich zu befriedigen ist, —) erheiternde Beschäftigungen, fröhliche Gesellschaften und Zerstreuung des Geistes aller Art, die einzigen und bewährtesten Heilmittel seyn werden, in so fern dabei auf den individuellen Gemüthszustand die nöthige Rücksicht genommen wird. —

Sollten sich übrigens bei der eintretenden Mannbarkeit zu den obigen Zufällen und Un-

ordnungen auch noch folgende gesellen: großer Durst, Ekel, Aufstoßen, belegte Zunge, übler Geschmack, Beängstigung, schmerzhafte Geschwulst des Unterleibes, große Hitze, die die Haut trocken und brennend macht rc., so ist schon eine wirkliche Krankheit da, wobei der Arzt zu Rathe gezogen werden muß, weil hier andere Ursachen zum Grunde liegen, und die diätetischen Heilmittel nicht mehr hinreichend seyn dürften. Aber in den meisten Fällen werden sie die ersten Unordnungen durch jene einfache Mittel glücklich heilen können, wenn sie nur auf die Bedürfnisse, die die Natur deutlich genug anzeigt, und auf den individuellen Zustand ihrer Konstitution ihr sorgfältiges Augenmerk richten. —

Und welch ein Triumph dann, und welch eine süße Belohnung für unsern heiligen Orden, wenn sie, nachdem die Periode der Mannbarkeit, eine der wichtigsten ihres Lebens, glücklich überstanden ist, in die Welt zurück-

treten, um ihrer weitern Bestimmung als frohe Gattinnen und gesunde Mütter nachzuleben! Welch ein Triumph für ihn, wenn alsdann ihre schönste Lebensblüthe noch durch keinerlei Ausschweifungen verwelkt ist; wenn sie mit Zuversicht auf eine dauerhafte Gesundheit des Körpers und der Seele, auf den schönsten Genuß des Lebens in und außer der Ehe, und auf eine Nachkommenschaft hoffen dürfen, die das Gepräge altdeutscher Sitte und Stärke an der Stirne trägt!

Bayerische Staatsbibliothek München

X 10/39

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Die Vestalinnen oder der Keuschheitsorden

Elberfeld 1799

Paed.pr. 3813
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10761370-9
VD18 14751283-001